

Gedanken  
eines  
Hessischen Offiziers  
über das  
was man bey Führung  
eines Detaschements  
im Felde zu thun hat.  
1774

Mil. A  
751 m





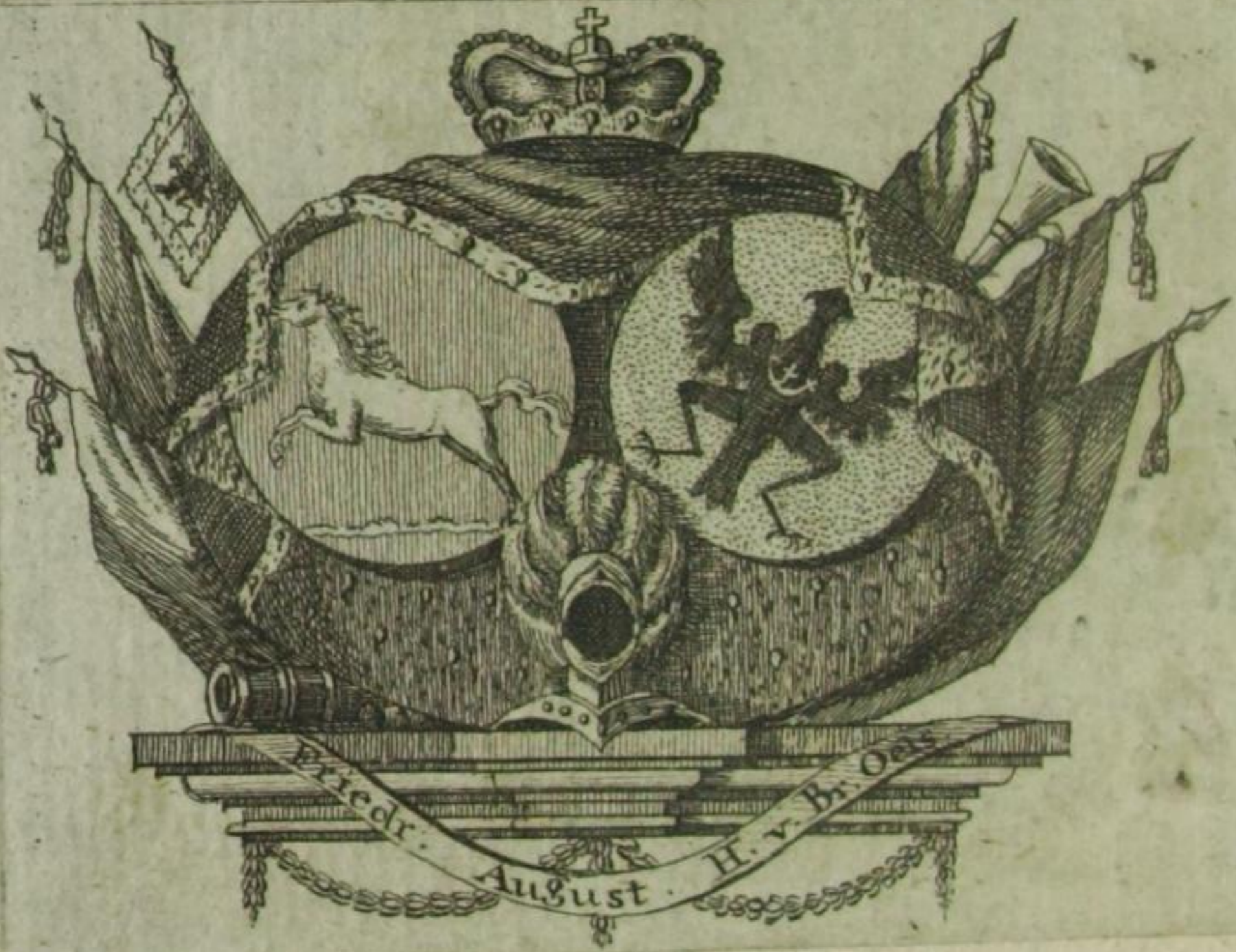


38

lit. A.  
751 m



366



No 30 Rep III

3093



# Gedanken

eines Hessischen Officiers

über das,

was man bey Führung eines  
Detaschements

im Felde zu thun hat.



---

Mit drey Kupfer-Platten.

---

Cassel,

Verlegt's Johann Jacob Cramer

1774.



Geometrie

von Simon Stevin

(1703)

Leipzig bey Johann Gottlob Hakenbusch

Verleger

Im Jahr 1703



—————

—————

Geometrie



Durchlauchtigster Landgraf,

Gnädigster Fürst und Herr!

**L**uer Hochfürstl. Durch-  
laucht geruheten diesen flei-  
nen Versuch meiner Uebungsstunden  
mit einem solchen huldreichen Blick an-  
zusehen,

X

zusehen,



zusehen, als ich mich erkühnte, denselben im Manuscript vor Deroseiben Flüsse niederzulegen, daß ich auch jezo es wage, eben dieses kleine Werk Höchst denenselben gedruckt zuzueignen.

Euer Hochfürstl. Durchlaucht haben der Welt allzuvielle und erhabene Merkmahle gegeben, welche ächter Kenner aller Wissenschaften, und welche wahrer Beschützer Höchst dieselben von allen denenjenigen sind, welche sich solchen weihen, als daß ich nicht versichert seyn könnte, daß mir Dieselben diesen kühnen Schritt auf keine Weise ungnädig nehmen werden.

Die



Die Begierde, mich als Verfasser  
bekannt zu machen, gab mir nicht die  
Feder in die Hand; auch hieß kein eit-  
ler Wunsch, meinen Namen gedruckt zu  
sehen, mich schreiben; nein, sondern  
der Trieb allein, meine Stunden alle  
wohl anzuwenden, bewog mich, mei-  
ne Gedanken schriftlich zu entwerfen,  
und die hohe Gnade meines Theu-  
resten Fürstens heißt mich hof-  
fen, daß es mir Höchst dieselben  
für keine Ruhmbegierde auslegen wer-  
den, daß ich diese wenige Blätter zum  
Drucke befördert habe.

Voll wahrem Eifer, mein Leben,  
mein ganzes Leben Euer Hoch-  
fürstlichen Durchlaucht auf das  
brauch-



brauchbarste in Höchstderoselben  
rühmlichsten Diensten widmen zu kön-  
nen, ersterbe

Euer Hochfürstl. Durch-  
laucht

Cassel, den 12ten November

1773.

unterthänigster  
Ewald.





## Vorrede.



Seitdem man<sup>r</sup> das gefährliche und irrige Vorurtheil, als ob man den Krieg nicht anders als im Kriege selbst erlernen könne, hat fahren lassen, haben sich viele erleuchtete Männer in der Kriegswissenschaft hervorgethan, und uns die schönsten Werke in die Hände geliefert, um uns eine systematische Kenntniß von dem Kriege bezubringen. Sie haben uns auf den Weg geführt, die Kriegskunst als eine Wissenschaft anzusehn.

Der Herr von Puiségur hat uns in seinen Schriften gezeigt, daß man den Krieg in dem Zimmer erlernen könne. Allein viele derer großen Männer, welche über den Krieg geschrie-



## Vorrede.

schrieben, haben oft mehr den weiten Umfang der Materie als die sehr schwache Fähigkeiten eines Anfängers in Betrachtung gezogen. Die meisten haben sich um den ersten Unterricht für junge Officiers wenig bekümmert, und nur allein für Generals geschrieben.

Der Herr Graf von Turpin hat zwar in seinen Schriften, welche man mit Recht unter die Zahl der besten setzen kann, sich etwas mehr in das Kleine eingelassen; aber in denjenigen Theil, welcher einem Officier allein angehet, besonders den von der Infanterie, läßt er sich gar nicht ein, und handelt nur von denen Bewegungen der Detaschementer von fünf bis sechshundert Mann.

Der Herr le Cointe, Hauptmann bey einem Dragonerregiment in Königlich Französischen Diensten, ist so zu sagen der einzige, der sich hier eingelassen hat. Er sagt es selbst, daß dieses sein Zweck sey. Er hat den Rückzug der zehntausend Griechen übersetzt, und solchem die nützlichsten und lehrreichsten Anmerkungen beygefügt. Sein Buch vom Angriff und von der Bertheidigung der Feldposten verdiente, seiner Vortreflichkeit wegen, in jedermanns Händen zu seyn. Zwey Bücher, woraus ein Officier, welcher Lust zu seinem



## Vorrede.

seinem Stand hat, den besten Unterricht ziehen kann. Nur Schade ist es, daß noch niemand, welcher der französischen Sprache mächtig, solche ins deutsche übersezt hat, um sie noch allgemeiner zu machen.

Man hat auch jezo, um den Anfängern in der Kriegswissenschaft große Kosten zu ersparen, kurze und lehrreiche Auszüge aus den besten Abhandlungen zu machen angefangen. Unter andern hat der Herr Justizrath Struensee, welcher als Professor in Liegnitz gestanden, einen Auszug und Anmerkungen von der Kriegskunst des Herrn Grafen von Sachsen, zum Besten junger Officiers, an das Licht gestellt, und solche mit einer sehr lehrreichen Vorrede begleitet. Der Herr von Grandmaison und Jenny, beyde sehr berühmte Partheygänger, haben uns ihre Gedanken über den kleinen Krieg entworfen, und beyde haben den Theil dieses Kriegs so gründlich und lehrreich abgehandelt, daß jeder Officier den besten Unterricht daraus ziehen kann. Es wäre zu wünschen, daß man sich besser und mehr mit diesem Theil des Krieges zu thun machte. Denn ein Partheygänger muß das im Kleinen, was ein General im Großen ausführt, verrichten; es gehdret aber ein unermüdeter Fleiß und Lust dazu, wenn man eine tiefe Kenntniß darinn erlangen will.



## Vorrede.

Man weiß aus der Geschichte, daß die größten Generals, ehe selbige zu dieser Würde gelangten, Parthengängerstreiche ausgeführt haben: und selbst Henrich der Große, König von Frankreich, ist öfters, besonders als er noch König von Navarra war, dazu genöthiget worden. Ohne in die vergangenen Zeiten so weit hinein zu gehen; so wird einem jeden, der in dem letzten Kriege bey den Allirten gedienet, noch wohl bekant seyn, wie oft Ihre Hochfürstliche Durchlaucht, der Erbprinz von Braunschweig, den Theil dieses Krieges ergriffen, und hierin die glänzendsten Beispiele von der Welt vor die Augen gelegt: und wodurch haben sich anders Luckner, Freitag, Fischer und Scheiter ihren unsterblichen Ruhm erworben? Der Herr von Folard sagt selbst in seinen Anmerkungen über den Polynb, daß er diesem Theil des Krieges seine Einsicht und weitläufige Kenntniß der Kriegswissenschaft zu verdanken hätte.

Die meisten glauben aber, daß derjenige, welcher nicht willens seye, bey leichten Truppen zu dienen, sich in diesem Fach des Krieges umzusehen nicht vonnöthen hätte. Hat man aber nicht in den letzten Feldzügen des letzten Krieges gesehen, daß bey der Allirten Armee aus den regulairen Truppen Freywillige



## Vorrede,

willige herausgenommen worden, aus welchen man Bataillons, unter dem Namen Chasseurs formirte, worunter sich auch eines von den hiesigen Truppen befand, welches dem damaligen Herrn Major Kall im hiesigen Dienst anzuführen, gegeben wurde.

Wäre es also nicht gut für diejenigen gewesen, welche bey diesen Bataillons standen, wenn sie sich mit diesem Theil des Krieges vorhero befannt gemacht hätten? Es kann zwar möglich seyn, daß dergleichen ähnliche Fälle nicht in jedem Krieg vorkommen; zeigen sich aber nicht öfters im Kriege häufige Begebenheiten, daß man Detaschementer aus der Armee fordert, welche die Berrichtungen der leichten Truppen ausführen müssen, und dieses geschieht gemeiniglich bey dem Anfang eines Krieges, wo man selten einen solchen Schwarm leichter Truppen als zu dessen Ende siehet.

Trift es sich nicht öfters, daß ein Officier von der Infanterie Seitenpatrouillen auf einem Marsch machen, und selbst bey kleinen Corps die Avant- oder Arriere-Garde führen muß? Wird nicht ein solcher Officier, der sich nie darinnen geübt, in große Verlegenheit gerathen, ja sogar Gefahr laufen, wofern ihm



## Vorrede.

nicht ein glückliches Ohngefähr günstig ist, durch seine Unwissenheit seine Ehre zu verlieren.

Ein dreyzehnjähriger Dienst und ein seit verschiedenen Jahren unermüdetes Nachsinnen über alles das, was in die Kriegswissenschaft einschlägt, hat mir einige Kenntniß von dem Dienst im Felde verschafft. Ich unterstehe mich daher, meine eigene Gedanken zu entwerfen, und selbst aus dieser Arbeit hoffe ich, indem ich mich unterstehe andere zu belehren, noch den besten Unterricht zu ziehen.

Ich theile diesen kleinen Versuch in zehn Abschnitte ein, wo ich zeige, wie sich ein Officier von der Infanterie bey ereignenden Fällen im Felde zu verhalten habe. Diejenigen nun, welche durch guten Unterricht und gethane Feldzüge schon alles das, was ich in diesem kleinen Versuch vortrage, eben so gut und noch besser wissen, werden so billig seyn und denken, daß ich nicht für sie, sondern für solche, welche aus Mangel der Gelegenheit eine hinlängliche Kenntniß nicht erlangen konnten, geschrieben habe. Andere hingegen, welche glauben, daß ihnen ihr Stand schon Vorzüge genug gäbe, werden zu meiner größten Freude solches nicht lesen.

Meine



## Vorrede.

Meine Leser mögen übrigens mit meiner Schreibart eine gefällige Nachsicht haben, denn ich bin ein Soldat, und als solcher habe ich keine Muße gehabt, mich auf wohlklingende Töne der Beredsamkeit zu legen. Wo ich mich aber geirret oder mich nicht deutlich genug ausgedrückt habe, werde ich denen Kennern der Kriegswissenschaft verbunden seyn, wenn sie mich mit einiger Verbesserung beehren, oder ehe sie mich verurtheilen, zuvor meine Gründe hören wollen, denn dieses wird mich zu einer fernern und grösseren Arbeit aufmuntern.



Inhalt





## Inhalt des Buches.

Erster Abschnitt. Wie ein Officier von der Infanterie bey Führung eines Detaschements sich auf dem Marsch zu verhalten habe.

Zweyter Abschnitt. Von der Erbauung der viereckigten Redouten, womit man einen Posten besetztigt.

Dritter Abschnitt. Von der Vertheidigung der Feldschanzen.

Vierter Abschnitt. Von dem Angriff der Feldschanzen.

Fünfter Abschnitt. Von der Befestigung und Vertheidigung der Kirchen, Schlöffer, Menerhöfe, und dergleichen Posten.

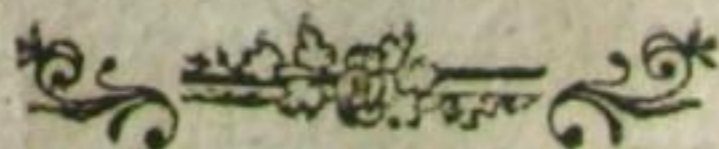
Sechster Abschnitt. Von dem Angriff dieser Art Posten.

Siebender Abschnitt. Von der Befestigung und Vertheidigung der Dörfer.

Achter Abschnitt. Von dem Angriff der Dörfer.

Neunter Abschnitt. Von den Rückzügen der Detaschementer.

Zehnter Abschnitt. Von den Streifereyen der Infanterie = Partheyen.



Erster





## Erster Abschnitt.

Wie ein Officier von der Infanterie sich  
auf den Marsch zu verhalten hat.

**M**an weiß, wie viele Beyspiele der  
lezte Krieg uns in die Hände ge-  
liefert, wie oft sich Zufälle ereignen,  
worinn ein Officier bloß nach seinen Einsichten  
handeln muß. Wie manchmal zeigen sich Um-  
stände, daß ein solcher einen weiten und gefährz-  
lichen Marsch, um einen Posten zu besetzen, zu  
thun, Seitenpatrouillen auf dem Marsch einer  
Colonne zu machen, oder die Avant- oder Ara-  
rieregarde eines Detaschements zu führen hat.  
Wie wird sich nun ein Officier, welcher weder  
durch Theorie, noch durch Erfahrung eine Kenntz-  
niß in der Kriegswissenschaft erlangt, nicht ver-  
legen



legen finden. Denn es verhält sich mit der Kriegswissenschaft eben so, wie mit allen andern; man erlangt solche durch gründliche Erlernung derer Grundregeln, und die Erfahrung macht solche vollkommen.

Ich werde mich nicht in das, was man den Dienst heißt, und was ein Officier bey dem Ausrücken derer Detaschementer zu thun hat, einlassen, denn hierzu hat jeder Officier seine vorgeschriebenen Regeln. Es verstehet sich von selbst, daß ein solcher, ehe er mit seinem Detaschement abmarschirt, seine Leute untersucht, ob ihre Gewehre geladen, und sich im guten Stande befinden, ob frisch Pulver auf der Pfanne, ob der Stein noch gut und fest in den Hahn eingeschraubt, und ob ihre Patronen in der Tasche in der gehörigen Ordnung stecken, womit manchmal, wie mir selbst durch die Erfahrung bekannt, sehr übel umgegangen wird, und kann ein Officier auf diesen Mißbrauch nicht achtsam genug seyn.

Wenn er alles dieses besorgt hat, und seinen Marsch antritt, muß er jederzeit sein Detaschement in der größten Ordnung zusammenhalten, keinen Soldaten aus seinem Glied zu treten erlauben, noch vielweniger zu singen oder zu lärmen. Besonders wenn er Dörfer, Meyershöfe oder dergleichen Dörter zu passiren hat; so kann er auf seine Leute nicht achtsam genug seyn. Sollte man auch gewiß versichert seyn,  
daß



Daß auf dem Marsch von dem Feind nichts zu befürchten wäre; so kann er zwar seinen Leuten mit verkehrt geschultertem Gewehr zu marschiren erlauben, doch aber ohne die Ordnung einen Augenblick aus den Augen zu setzen. Denn man muß sich niemals zu sicher schätzen, wenn man mit einem muntern Feind zu thun hat.

Man hat ein Beispiel in dem letzten Kriege gesehen, daß ein Officier von der Reichsarmee, der sich nur einige hundert Schritte von der Colonne, welche im Marsch begriffen war, entfernete, von einem preußischen Husarenofficier gefangen genommen wurde. Die Art aber, wie sich dieser tapfere Mann aus den Händen seines Feindes gezogen, gebietet mir die Bescheidenheit, ob zwar selbige bekannt, mit Stillschweigen zu übergehen.

Hat aber ein Officier auf seinem Marsch den Feind zu befürchten; so kann er nicht behutsam und vorsichtig genug marschiren. Er muß jederzeit nach Verhältniß seiner Mannschaft einige Mann auf funfzig Schritt weit vorwärts und einige in der nehmlichen Weite zu beyden Seiten marschiren lassen; diesen sämtlich muß er streng anbefehlen, daß sie alle Derter genau durchsuchen, sich allezeit umsehen, damit nichts ihren Augen entwische, und sollten sie von weiter etwas, was ihnen nur im geringsten verdächtig schiene, wahrnehmen, so müssen solche dieses



augenblicklich dem Anführer des Detaschements melden, damit dieser seine Maasregeln darnach nehmen könne. Findet man Dörfer, Meyerhöfe, Mühlen oder dergleichen Derter auf dem Wege; so muß man jederzeit einige Mann, wenn man selbige zur Seiten liegen läßt, vorausschicken, welche sich bey denen Einwohnern nach dem Feind erkundigen. Sollte man aber selbige wegen der Gegend unumgänglich passiren müssen; so muß man solche vorher, ehe man hindurch marschirt, wohl durchsuchen lassen. Findet man Schlüchte, hohle Wege, Erdrisse, Wälder, Büsche oder sonstige Derter, wo sich der Feind leicht verstecken kann; so muß man selbige ebenfalls, ehe man sie passirt, wohl durchsuchen lassen: denn wie viele Beyspiele finden sich, daß Detaschementer nur allein durch die Unvorsichtigkeit und Unwissenheit ihrer Officiers sind verlohren gegangen. Ich will hier ein solches, welches den Beweis meiner Regeln in sich faßt, anführen, indem man aus den Beyspielen, welche nicht so allgemein sind, sehr großen Nutzen ziehen kann.

“Der Marschall von Schomberg, welcher  
 “in dem Spanischen Kriege im Jahr 1664. die  
 “französische Armee commandirte, wollte die Grafschaft  
 “Roussillon decken, er ließ desfalls ein bes  
 “trächtliches Detaschement marschiren, um sich  
 “hierdurch der Convois zu versichern, die man von  
 “Perpignan bekam, und welche nach dem Dorfe  
 “St.



“ St. Jean du Pages, das drey Stunden von  
 “ Perpignan lag, zugeführt wurden. Dieses  
 “ Detaschement wurde auf eine Anhöhe nahe bey  
 “ der Landstrasse postirt. Der Befehlshaber das  
 “ von detaschirte noch einen Lieutenant mit dreyßig  
 “ Mann besser vorwärts, um eine Capelle zu be-  
 “ setzen, welche drehundert Schritte vom Haupt-  
 “ posten entfernt lag, und ihn commandirte, so,  
 “ daß der Lieutenant die Ebene von Boulon, wo  
 “ die Spanier im Lager stunden, vollkommen  
 “ übersehen konnte. Durch diese Ebene mußten  
 “ die feindlichen Partheyen ihren Weg nehmen,  
 “ wenn sie sich der französischen Convois bemäch-  
 “ tigen wollten. Von Boulon bis an die zwey  
 “ Posten war ein hohler Weg, in welchem sich die  
 “ Spanier, ohne daß man sie gewahr wurde,  
 “ heranschleichen konnten. Der Herr Marschall  
 “ von Schomberg hatte desfalls noch einen Pos-  
 “ ten bey dem Gartenhaus, das rohte Haus ge-  
 “ nannt, gesetzt, um sich für einen Ueberfall,  
 “ den er täglich befürchten mußte, in Sicherheit  
 “ zu setzen. Dieser hatte Befehl, so bald er etz  
 “ was von dem Feind entdeckte, Feuer anzuzün-  
 “ den, um dadurch die andern Posten zu benach-  
 “ richtigen, und diese in den Stand zu setzen, auf  
 “ daß sie sich bestmöglichst unterstützen konnten.

“ Ein Spanischer Officier, der sowohl vom  
 “ Lande als denen ausgesetzten Posten die beste  
 “ Kenntniß hatte, war mit vierzig Reutern un-



“ter Begünstigung der Nacht in den hohlen Weg  
 “gedrungen, und hatte sich zwischen diese drey  
 “Posten gesetzt, mit dem Vorsatz, das Detas-  
 “chement des Lieutnants, da es alle Morgen  
 “den Posten bey der Capelle ablösete, zu über-  
 “fallen. Der französische Officier war kaum in  
 “dem hohlen Wege, den er unumgänglich passiren  
 “musste, als die Spanier unvermuthet auf ihn  
 “fielen, und ihm alle seine Leute, ehe er sich  
 “recht besinnen konnte, tödteten und verwundeten.  
 “Der spanische Officier gab diesem selbst  
 “zwey Säbelhiebe, und fügte noch diese Schimpf-  
 “worte hinzu: Lernen sie ins künftige besser ihre  
 “Schuldigkeit, und machen sie sich die Dertter,  
 “durch welche sie Soldaten führen, vorhero-  
 “bekannt.”

Dieses Beyspiel zeigt uns genug, wie nöthig  
 es sey, daß man alle Dertter, ehe man selbige  
 passirt, genau durchsuchen lasse. Besonders in  
 denen gebirgigten Gegenden, wo man öfters  
 nicht funfzig Schritte vor sich sehen kann. Denn  
 so leicht es scheint, den Feind in diesen Gegenden  
 zu hintergehen, eben so leicht kann man von  
 ihm, wenn man nicht auf seiner Hut ist, betrogen  
 werden. Hier ist also die Hauptsache, daß  
 man die Höhen auf den beyden Seiten nicht aus  
 der Acht lasse, welche man jederzeit durch einige  
 Mann nach Verhältniß des Detaschements muß  
 besetzen lassen. Denn ohne diese Vorsicht lauft  
 man

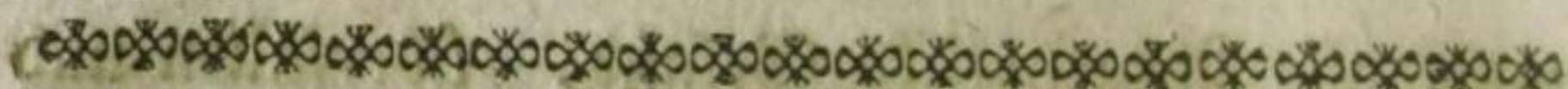


man alle Augenblicke Gefahr, überfallen und abgeschnitten zu werden.

Sollte man aber ohngeachtet aller dieser Vorsichtigkeit auf einen Trupp, welcher uns überlegen, stossen; so muß man in der größten Eile ein Haus, Mühle, Capelle oder einen sonstigen Ort, wo man sich vor den Anfällen des Feindes in Sicherheit setzen kann, zu gewinnen suchen. Die Eingänge, untersten Fenster und sonstige Oefnungen so gut und geschwind wie möglich verstopfen, und alsdann in dieser Stellung den Feind gelassen und unerschrocken erwarten.

Man muß aber in diesem Fall sein Pulver schonen, und nicht zu früh und unnöthig zu feuern anfangen, damit man sich nicht aus dieser Ursache zu ergeben gezwungen sieht. Es ist also leicht möglich, daß, wenn dieser Ort nicht zu weit von der Armeemee gelegen, der Feind sich durch dergleichen Anstalten abschrecken lasse, und sich zurückziehe. Sollte es aber wegen der Lage der Gegend ganz unmöglich fallen, einen solchen Schutzort zu erreichen; so bleibt nichts anders übrig, als daß man sich so geschwind wie möglich und in der besten Ordnung zurückziehe. Ich werde sowohl von denen Rückzügen, wie sich ein Officier in diesem Falle zu verhalten habe, als auch von der Befestigung der Schlösser, Mühlen und dergleichen Dertzer mehr, besonders Meldung thun.





## Zweiter Abschnitt.

### Von Erbauung der viereckigten Redouten, womit die Posten befestigt werden.

Es giebt tausend Fälle im Felde, welche die Aufführung dergleichen Werke verursachen. Ein Officier wird oftmalen mit einem Detaschement abgeschickt, um eine Brücke, Fuhrt, Dam, Schlucht oder hohlen Weg zu decken. Er muß öfters, da man nicht an alle Derter Ingenieurs hinschicken kann, dergleichen Werke, zu Befestigung eines Postens, an dessen Erhaltung einem General manchmal viel gelegen, selbst aufführen lassen. Es thut also ein Officier sehr wohl, wenn er eine Kenntniß von Erbauung dieser Werke in Friedenszeit zu erlangen suche. Da aber eine gründliche Kenntniß davon, ohne die Erlernung der Geometrie nicht zu erlangen steht, welche dann oft die jungen Officiers dafür abschreckt; so will ich, ob ich mich zwar gar nicht für einen Ingenieur ausgeben und ausgeben kann, einem Officier, welcher nichts in dieser Wissenschaft gethan, einen deutlichen Begriff bezubringen mich bemühen, und so praktisch als es sich thun läßt, wie man ein solches Werk aufführen könne, abhandeln. Ehe ich aber hierzu schreite; so will ich dasjenige, worauf

auf



auf ein Officier in diesem Fall sein genaues Augenmerk richten muß, besonders berühren.

Er muß erstlich auf die Gegend und Wahl des Orts, wo er seine Verschanzung anlegen soll, genau Acht haben. Befinden sich solche Derter, wo sich der Feind verdeckt heranschleichen könne, als z. B. hohle Wege, Erdrisse, Büsche und dergleichen Derter mehr, in der Nähe seines Postens; so muß er beydes nach Verhältniß seiner Mannschaft besetzen, oder erstere durch tiefe Gräben, oder mit ins Kreuz gelegten Bäumen versperren, und letztere so viel und kurz wie möglich abhauen lassen. Zweytens muß man sich umsehen, daß eine uns zu nahe liegende Anhöhe nicht schädlich sey, wodurch uns der Feind im Rücken beschießen könne.

Ist dieser Fall, und man muß dem Befehl gemäß diesen Ort zu seinem Posten wählen; so kann man das Werk, welches man aufführet, durch einige hohe Fußbänke, (Banquettes) von der Seite der Anhöhe, so hoch als nöthig ist, erhöhen, um die Soldaten vor dieser Höhe zu decken: denn nichts macht die Leute muthloser, als wenn sie sich von hinten beschossen sehen. Die untersten davon, so viel man deren anlegt, müssen zwey Fuß, das letzte aber, worauf die Soldaten stehen, muß vier Fuß Breite haben. Man hüte sich hier wohl, daß der Raum in der Schanze dadurch nicht zu enge werde, und daher muß man alsdenn die Brustwehr herausrücken.



Drittens muß die Schanze so angelegt werden, daß man dem Ort, wo Feind herkommt, ein starkes Feuer entgegen setze.

Hat nun ein Officier nach diesen erwehnten Grundsätzen gehandelt; so kann man zu dem Werk schreiten. Man stelle erstlich seine Leute in ein Glied, theile selbige in vier gleiche Theile, und rechne auf jeden Mann zwey Fuß oder einen Schritt. Wenn aber das Detaschement zweyhundert Mann, und auch wohl über diese Zahl stark wäre; so muß man seine Leute zwey Mann hoch stellen, und darnach seine Einrichtung machen. Ist dieses; so kann man einen Rückhalt, (Recerve) machen, worauf man den sechsten Theil seiner Mannschaft rechnet, und welche man, ehe man seine Mannschaft in vier Theile eintheilt, abzieht.

Man nehme alsdann ein Strohseil oder Leine, bezeichne hierauf die Fuß oder Schritte der vier Seiten, und stecke hiermit ein Viereck (Quadrat) ab. Man stecke einen Pfahl in a und ziehe das Seil hiervon nach b, c, d; so hat man die innere Seite der Brustwehr, dessen Höhe vom Horizont angerechnet sechs Fuß seyn muß; ein und einen halben Fuß rechnet man zur Höhe und zwey rechnet man zur Breite der Fußbank, welche man von der innern Erde der Verschanzung aufwerfen kann, nach dessen Abzug zur Brustwehr vier und ein halb Fuß Höhe bleibt, welches



welches diejenige ist, worüber ein Soldat geschmächtlich feuern kann. Alsdenn errichte man auf jeder Seite eine senkrechte (perpendicular) Linie, welche mit Nr. 2. bezeichnet ist, stecke hierauf zwölf Fuß oder sechs Schritte ab, welches die Dicke der Brustwehr giebt, und errichte alsdenn mit der Leine auf die nehmliche vorgeschriebene Art das zweyte Viereck von e zu f, g, h, dieses muß aber mit dem ersten gleich, (parallel) laufen. Man setze hierauf wieder eine senkrechte Linie auf jede Seite, welche mit Nr. 3. bezeichnet ist, und stecke hierauf ebenfalls zwölf Fuß oder sechs Schritte ab, welches die Breite des Grabens giebt, zu dessen Tiefe man acht bis zehn Fuß rechnen kann, denn je tiefer solcher ist, desto beschwerlicher ist er zu besteigen. Die aus dem Graben herausgeworfene Erde giebt die Brustwehr; diejenige aber, welche vielleicht wegen der Bestigkeit des Erdbodens übrig bleibt, muß man zerstreuen, oder eine in einer ganz schrägen Abdachung sich verlaufende Erderhöhung vor dem Rand des Grabens daraus machen, damit selbige dem Feind nicht nützlich seyn könne. Den Graben muß man auf beyden Seiten schräg abstechen, und der Brustwehr giebt man ihre natürliche Abdachung. Den Eingang, welchen man nach der entgegengesetzten Seite, wo der Feind herkommt, anlegen muß, rechnet man fünf Schritte oder acht bis zehn Fuß, welcher mit Nr. 4. bezeichnet ist. Diesen muß man mit  
in



in das Kreuz gelegten Bäumen nebst ihren Zweigen versperren, hinter welche man eine Anzahl Fuseliers stellet, um solchen zu vertheidigen, denn diese sind durch ihre Zweige gedeckt genug. Siehe hiervon Plan I.

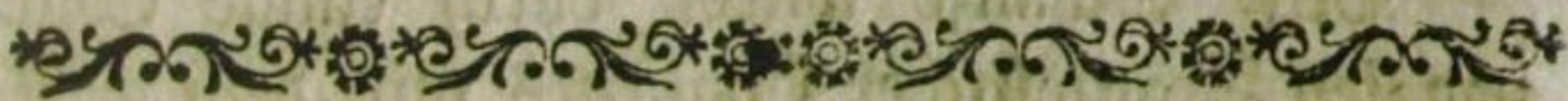
Man kann auch, wenn das Detaschement nicht stark ist, und die Schanze durch Canonen nicht besetzt wird, den Eingang so schmal wie möglich machen, und den Graben ganz um die Schanze herumziehen; wobey man sich zum Aus- und Eingehen eines Brets, welches man über den Graben legt, bedienet, dieses muß man aber des Nachts oder bey Annäherung des Feindes wegnehmen; denn hierdurch wird dem Feind die Einnahme noch schwerer gemacht, worauf derjenige, welcher ein solches Werk vertheidigen soll, allezeit bedacht seyn muß.

Ich habe in diesem Abschnitte nur allein von denen Schanzen geredet, welche ein Officier in der größten Geschwindigkeit muß aufwerfen lassen, um sich vor denen Anfällen des Feindes in Sicherheit zu setzen. Sollen dauerhaftere Werke errichtet werden; so nimmt man hierzu gemeiniglich Ingenieurs oder Officiers, von welchen man versichert ist, daß sie eine Kenntniß von der Feldbefestigungskunst besitzen.

Will nun jemand von dieser für einen Officier sehr nöthigen Wissenschaft mehrere und eine gründlichere Kenntniß erlangen, der lese hiervon  
fleißig



fleißig den Ingenieur im Felde, welchen der Chursächsische Hauptmann, Herr Thilecke, unter diesem Titel herausgegeben hat. Dieses ist ein sehr nützlich und lehrreiches Buch für einen Officier, welcher Lust zu seinem Stand hat. Derjenige, welcher hierinnen meinen Rath folgt, wird bald von dem Nutzen, welchen er hieraus ziehet, überzeugt werden. Was die Bertheidigung dieser Werke betrifft, die handeln wir im folgenden Abschnitt ab.



### Dritter Abschnitt.

#### Von der Bertheidigung der Feldschanzen.

**I**ch habe öfters mit so vielen vernünftigen Officiers über die Bertheidigung der Feldschanzen geredet, wovon der größte Theil behauptet, daß sie lieber ein solches Werk ersteigen als vertheidigen wollten. Woher kommt es wohl, daß man ihre Bertheidigung so schwer hält, da wir doch einige Beyspiele in dem letzten Kriege gesehen und erfahren haben, daß Soldaten, welche hinter einen schwachen Durchschnitt gestanden, Wunder gethan, und den Feind, welcher in den Graben schon gesprungen, wieder zurückgeschlagen haben?

Eine



Eine solche tapfere That haben viele meiner Camaraden den im hiesigen Dienst stehenden Hauptmann Malaspina in einer Schanze bey Scheidungen verrichten sehen; es war an dem Tag im Jahr 1761, an welchem die Bataille von Bellingshausen von Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, dem Herzog Ferdinand von Braunschweig, über die Franzosen gewonnen wurde, und an dem Ort, wo Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, der Erbprinz von Braunschweig, commandirte.

Diese Schanze wurde durch einige Compagnien Französischer Chasseurs mit dem größten Muth bestürmet, wovon einige auf ihren Köpfen Bretter herbenschlepten, welche sie über den Graben warfen, und auf diese Art die Schanze beynahe erstiegen hätten.

Es commandirte in selbiger ein hannöverischer Major, ein Mann, welcher in dem Augenblick, da der Angriff derer Feinde mit einer grossen Lebhaftigkeit geschah, schwindlich worden war. Er ließ Schamade schlagen, und es fehlte nicht viel; so wurde die Schanze auf eine so unerlaubte Art übergeben. Gedachter Hauptmann zerschlug dem Tambour die Trommel, sprang mit dem Degen in der Faust auf die Brustwehr, sprach seinen Leuten frischen Muth ein, welche ihm auch folgten, und die Feinde mit der größten Tapferkeit zurückschlugen.

Der



Der französische Hauptmann, welcher mit seinen Leuten eben so tapfer angriff, hatte das Unglück, wenn ich es so nennen kann, an dem Rand des Grabens tödlich verwundet zu werden; seine Leute wurden zurückgeschlagen, dieser gefangen und in eine Scheuer gebracht, wo er nach wenigen Minuten mit der größten Standhaftigkeit seinen Geist aufgab. Er hatte das Glück von Ihro Hochfürstliche Durchlaucht, dem Erbprinzen von Braunschweig, in dem letzten Augenblick seines Lebens besucht und bedauert zu werden. Wie mich ein guter Freund versichert hat, welcher ein Augenzeuge davon gewesen ist; so ist er gar von diesem großmüthigen und tapfern Fürsten beweint worden. Glücklich ist derjenige, welcher auf eine so rühmliche Art seinen Lebenslauf endigen, und sein Leben für seinen Fürsten so theuer verkaufen kann!

Haben wir nicht noch ein Beyspiel gegen Ende des letzten Feldzugs in dem letzten Kriege, an der Schanze bey der Brückenmühle gehabt, auf welcher die Franzosen von dem Morgen bis in die späte Nacht einen Angriff nach dem andern thaten, welche unter dem Schuß einer ziemlich großen Anzahl schweres Geschüßes, und der Mühle, die jenseits der Ohm, der Schanze gegenüber lag, und woraus sie auf unsere Leute das entsetzlichste Kleingewehr-Feuer machten, geschahen. Die Schanze war nur mit hundert Mann besetzt, welche



welche alle halbe Stunde abgeldset wurden. Die beyden hiesigen Regimenten von Dittfurth und von Kniphausen waren die letzten, welche durch gegebene Detaschementer die Schanze vertheidigen mußten. Ich befand mich damals bey letzterem Regiment, und bin selbst ein Augenzeuge von diesem Mordloch gewesen. Die Brustwehr dieser Schanze war so durch das entsetzliche Canonenfeuer rasirt, daß man, wenn man aufrecht stand, nicht bis an die Knie gedeckt war, wobey man noch das Unglück hatte, daß der vierte Theil von jedem Detaschement, ehe man in selbige kam, getödtet oder verwundet wurde. Sie wurde aber dem allen ohngeachtet, mit so vieler Tapferkeit vertheidigt, daß die Franzosen an diesem Ort sich nicht, über die Ohm zu setzen, getraueten.

Zeigen diese beyden Beispiele nicht klar und deutlich genug, daß es nur auf die Bertheidigung dieser Werke ankommt? und man kann hier mit recht die Grundregel des Agesilaus anführen. Dieser große König sagt, daß die Stärke einer Stadt nicht in den Mauern bestünde, sondern in der Tapferkeit der Besatzung und in der Geschicklichkeit desjenigen, welcher Befehlshaber ist. Diese Grundregel, sage ich noch einmal, kann man ebenfalls auf die Bertheidigung der Schanzen richten.

Meines wenigen Erachtens sollte denken, daß der Feind, wenn er an dem Rand des Grabens

bens



bens sey, noch nichts gewonnen hätte. Woher hat man die Bajonets auf dem Gewehr, wenn man den Feind durch das Schiessen selbiger nur abhalten will. Es kommt allein darauf an, daß ein entschlossener Officier seinen Leuten Muth einspricht, und ihnen vorhero bezubringen sucht, daß das Gefecht alsdann erstlich seinen Anfang nehmen würde, wenn der Feind in den Graben springe, und an der Brustwehr hinauf zu klettern, sich bemühet.

Wäre es also nicht dienlich, daß ein Officier, welchem ein solches Werk zu vertheidigen anvertrauet ist, aus denen nächsten Dörfern, Sensen, Gabeln, Dreschknüppels herbeholen liesse, um sich solcher Waffen gegen den Feind, im Fall selbiger die Schanze bestürmen wolle, zu bedienen? Man könnte die Leute mit diesen langen Waffen so stellen, daß zwischen zwey mit Flinten einer von diesen zu stehen käme. Man muß aber so bald der Feind in den Graben springt, nicht mehr feuern, sondern demselben mit Muth entgegen auf die Brustwehr springen, und ihn selbst mit blanken Gewehr angreifen.

Wie traurig würde das Gefecht für den Feind nicht ausfallen, und wie stußig würde er werden, da er vorhero glaubte, daß er, so bald er nur in dem Graben gesprungen, alles gewonnen habe, und nun siehet er sich in seiner Hofnung auf einmal betrogen. Er siehet sich gegen sein Vermuthen

B

muthen



muthen von so entschlossenen Leuten selbst angegriffen, da er glaubte, alle Gefahr schon überstiegen zu haben. Dieses Verfahren wird ihn um desto mehr stutzig machen, da das Fechten mit dem blanken Gewehr ziemlich aus der Mode gekommen.

Man wird mir hier einwenden, welches doch nur, wie ich glaube, die Unentschlossenen und Feigen thun werden, daß bey einer solchen Gegenwehr, wenn der Feind die Schanze bestiegen, alles über die Klinge springen müsse. Ich hoffe aber, daß es so weit schwerlich kommen werde, sondern im Gegentheil, wird dem Feind die Lust zum Stürmen, da er so übel empfangen worden, wie er sich es nicht vermuthet, vergehen.

Was hat man nicht für Ehre von einer solchen muthigen und tapfern Bertheidigung! Ja, ich glaube gewiß, daß die Feinde, wenn man auch am Ende unterliegen muß, uns selbst mit Lorbeern krönen werden.

Sind wir nicht jezo in so aufgeklärten Zeiten, daß der großmüthige Ueberwinder den tapferen Ueberwundenen selbst verehret, indem ersterer mehr Ehre von seiner Eroberung, als wenn sich sein Gegner nach einer schlechten Gegenwehr ergiebt, davon trägt? Zeigt uns nicht das Beispiel, welches ich im Anfang dieses Abschnitts angeführt habe, selbst den Beweis davon, und finden wir nicht solche großmüthige Züge der Hel-

den



den in der Geschichte der Alten, wo man, mit seinen Gefangenen grausam umzugehen, gewohnt war? Die Geschichte Alexanders des Großen giebt uns hiervon ein überzeugendes Beispiel an die Hand. Ein so ruhmfüchtiger Herr, wie dieser große König war, welcher aus Stolz sein Abkommen von denen Göttern zählte, mußte gestehen, als er den Indianischen König Porus nach einer tapfern Gegenwehr zu seinem Gefangenen bekam, und dieser dem Alexander auf eine von seinen Fragen, eine großmüthige Antwort gab, daß er sich wünschte, wenn er nicht Alexander wäre, Porus zu seyn.



## Vierter Abschnitt.

### Von dem Angriff der Feldschanzen.

Man greift entweder diese Posten mit Gewalt an, um solche zu erobern, oder man sucht sich ihrer durch List zu bemächtigen. Dieses geschieht öfters, wenn diejenigen, welche solche vertheidigen sollen, in Sicherheit und in der größten Nachlässigkeit leben. Man sollte billig im Kriege von Ueberfällen fast gar nichts hören, da dieser eine Wissenschaft der Wachsamkeit und Vorsichtigkeit ist.



Es kann daher ein Officier, welcher in einem solchen Posten Befehlshaber ist, nicht wachsam genug seyn, indem öfters die Ruhe und Sicherheit eines ganzen Heeres darauf beruhet, ohne an den Schimpf und Vorwürfe zu gedenken, die er sich, wenn er sich auf seinem Posten überfallen läßt, durch seine eigene Schuld zuziehet.

Man greift selten heut zu Tag, ohne Geschütz mit sich zu führen, dergleichen Posten an. Ist man hiermit versehen; so kann man desto eher zu seinem Zweck dadurch gelangen. Man richte selbige auf die ausspringende Winkel, und lasse so häufig wie möglich auf selbige feuern; so wird man sich leicht eine Bresche machen, wodurch man das Werk desto eher ersteigen kann. Ich will aber hier den Fall annehmen, daß ein Officier halb mit Gewalt und halb durch List eine Schanze ohne Hülfe des Geschützes wegnehmen soll.

Man muß, ehe man zum Angriff schreitet, entweder mit eigenen Augen, welches das Beste ist, oder durch Spione oder Ueberläufer die Lage und Gegend des verschanzten Posten zu erfahren suchen, um sich in Gedanken einen vollkommenen Entwurf von dem Angriff zu machen.

Man muß alle Zugänge und Wege, welche zu diesen Posten führen, und wie selbige beschaffen, genau kennen. Zwentens muß man die  
Stärke



Stärke der Mannschaft, welche selbigen vertheidigen, wissen. Drittens muß man genau unterrichtet seyn, wie weit die nächsten Posten des Feindes, welche ihm zu Hülfe kommen können, davon entlegen. Viertens, ob das Werk mit Faschinen, Pallisaden und Sturmpfählen versehen, und ob Wolfsgruben und Flatterminen um selbiges angelegt sind.

Ist ein solches Werk mit allem, was zu seiner Stärke nur etwas beiträgt, versehen; so muß man eine gewisse Anzahl von seinen Leuten mit Aexten, Grabschauffeln, Hacken und Horden, durch Hülfe dieser letztern man über die Wolfsgruben gehen kann, versehen.

Man muß seine Leute, ehe man nach dem Ort, wo der Angriff geschehen soll, abgeht, zu denen wahren und Scheinangriffen ernennen, damit man sich nicht unterwegs so lange aufhalte, und Ursache zu viel zu plaudern habe.

Die beste Zeit zu einem Angriff ist ein oder zwey Stunden vor Tage, dieses ist gemeiniglich die Zeit, wo die Wächter am stärksten mit dem Schlaf kämpfen müssen. Man muß aber seinen Marsch in der größten Stille und Ordnung verrichten, nicht Tobak rauchen und plaudern erlauben, und solchen so einzurichten suchen, daß man frühzeitig genug an den Ort, wo man den Angriff vornehmen will, ankommt, und sich alsdann so nahe wie möglich heranschleichen.



Denn es hängt alles von dem Geheimnisse, der Geschwindigkeit und der guten Abmessung seiner Zeit ab, auf daß der Feind keine Nachricht von unserm Unternehmen erhalte.

Begegnet man ohngefähr einer feindlichen Patrouille; so muß man sich still neben dem Weg auf die Erde legen. Merkt man, daß man von ihr nicht gesehen und wahrgenommen worden; so muß man selbige wieder ganz ruhig zurückgehen lassen, welches den Feind noch sicherer in seinem Posten machen wird. Kann man sich aber vor selbiger nicht verbergen; so muß man solche abzuschneiden suchen, jedoch wenn es möglich, selbiges ohne das geringste Geräusch thun, und alsdenn sogleich den Posten angreifen. Denn, wenn der Feind merkt, daß seine ausgeschickte Patrouille nicht wiederkommt, so wird er gewiß mehr auf seiner Huth seyn.

Kann man drey, auch mehrere Angriffe vornehmen, so ist es am besten; denn je mehr der ver sind, je verwirrter macht man den Feind. Besonders muß einer von der Seite geschehen, wo der Feind die Hülfe zu erwarten hat, oder sich hinziehen kann. Siehet er, daß er von allen Seiten angegriffen wird; so wird er desto eher sich ergeben. Diejenigen, welche zu dem Scheinangriffe ernannt, müssen solche nicht eher, als nach verabredeten Zeichen thun. Diese müssen ein entschliches Feuer und Geschrey auf den  
Feind



Feind machen, damit sie des Feindes Aufmerksamkeit auf sich ziehen, während daß diejenigen, welche die wahren Angriffe thun, in dem Graben springen, mit den Aexten die Pallisaden und Sturmpfähle abhauen, andere mit denen Hacken und Grabschauffeln die Brustwehr gleich zu machen suchen, um solche desto leichter ersteigen zu können.

Diese Angriffe müssen aber auf die ausspringende Winkel gerichtet seyn, welche die schwächsten Derter der Verschanzung sind. Diejenigen Leute, welche das Schanzzeug führen, müssen die Gewehre über die Schultern hängen, um den Feind, so bald sie hinauf steigen können, mit aufgepflanzten Bajonets anzugreifen.

Während daß diese mit Umhauen der Pallisaden, Sturmpfähle, und Umstürzen der Brustwehr beschäftigt; so muß der andere Theil nebst denen von den Scheinangriffen, welche ebenfalls sich Mühe geben müssen, die Brustwehr zu ersteigen, auf diejenigen, welche selbige vertheidigen, scharf feuern, um sie denen, welche schon in den Graben gesprungen, und mit der Arbeit beschäftigt, vom Leib zu halten. Denn man hat Beyspiele genug, daß sich die Scheinangriffe in die Wahren verwandelt haben. Ich will hier einen Vorschlag, welcher viel zu Eroberung eines Werks beitragen kann, thun, wobey ich gewiß glaube, daß dieser, wenn man ein Werk bey

B 4

Tage



Tage, mit Gewalt wegnehmen will, seinen großen Nutzen haben wird.

Man muß seine Leute mit blinden Granaten versehen, worunter zwey bis drey, auch wohl mehrere, scharf geladen seyn müssen, welche man zuerst in die Schanze wirft, damit man durch deren Krachen dem Feinde doch einige Furcht einjage; die Brandröhre derer blind geladenen müßten aber von einem langsamer brennenden Satz zusammen gesetzt seyn, damit es der Feind nicht merke. Diese Granaten muß man, so bald man an dem Rand des Grabens gekommen, in die Schanze werfen. Nun weiß man, daß, wenn selbige geworfen, man sich hinter die Brustwehr, so lange bis selbige gesprungen, verberge, indem man versichert ist, daß der Feind, bis die Granaten ihre Wirkung gethan, nicht stürmen kann. Da nun aber von diesen nichts zu befürchten, und solche dennoch den Feind in Furcht halten; so kann man in dieser Zeit die Schanze zu bestürmen suchen, und es wird für den Feind gewiß zu spät seyn, wenn er den Betrug merket.

Ich habe in der ersten Belagerung von Casfel im Jahr 1761, unter dem Schuß einer Anzahl schwerer Canonen, eine Schanze mit der größten Geschwindigkeit wegnehmen sehen. Man sollte nicht glauben, daß Leute, welche hinter einer Brustwehr stehen, sich so vergessen könnten. Diese Schanze lag linker Hand der holländis

ländis



ländischen Strasse hinter der Mohnbach, sie war von einem französischen Hauptmann mit funfzig Grenadiers besetzt.

Der Graf von Bückeberg, welcher die Belagerung commandirte, ließ durch eine Batterie schweres Geschüß ein sehr starkes Feuer auf die feindliche Redoute machen, unter dessen Schuß hundert hannoverische Grenadiers, welche selbige bestürmen sollten, anrückten, zu dessen Rückhalt auf eine gewisse Weite das hiesige Infanterieregiment von Wutgenau folgte.

Die Franzosen versteckten sich vor dem entsetzlichen Geschüßfeuer hinter die Brustwehr, ohne sich einmal umzusehen, und sie vermutheten nicht, daß ein Betrug dahinter verborgen wäre. Dann sie glaubten gewiß, der Herr Graf wolle sie durch das Geschüßfeuer vertreiben. Sie wurden folglich die Hannoveraner nicht eher gewahr, bis diese die Redoute schon beynahе erstiegen hatten, und diese ließen auch denen Franzosen ihre deutsche Unhöflichkeit sehr empfinden, denn sie hatten das Schicksal, daß nur ein einziger von ihnen mit dem Leben davon kam.

Hätten sich die Franzosen nur zu der Zeit noch umgesehen, als das Geschüßfeuer von uns aufhörete. Wären solche nur noch da auf die Brustwehr gesprungen, wie die Hannoveraner schon in dem Graben der Redoute waren, und hätten diese mit dem Bajonet auf dem Gewehr oder mit ihren langen Säbeln empfangen; so wüßte nicht,



ob die Hannoveraner bey der Sache ein so gutes Spiel gemacht hätten. Denn ein vernünftiger Officier muß bey einem aufferordentlichen Angriff, welcher auf feinen Posten geschiehet, um auf keine Art hintergangen zu werden, nicht an einen, sondern an viele Umstände, die sich ereignen können, gedenken, um alle Anschläge des Feindes zu zernichten.

Der Herr von Folard giebt uns einen Anschlag, daß man die Leute, welche ein befestigtes Werk besteigen sollen, mit Sensen und Spontons bewafnen müßte. Meines wenigen Erachtens bin sehr für diese Waffen; denn was macht den Feind mehr stußig, und was bringt ihn leichter aus seiner Fassung, als wenn man ihn auf eine ungewöhnliche und unerwartete Art angreift?

Dieser große Meister der Kriegskunst führt uns ein Beyspiel an, wo er selbst durch Hülfe dieser Waffen eine Schanze erstiegen habe, und welchen er ganz allein den glücklichen Ausschlag seines Unternehmens beymisst.

Er sagt, als er im Jahr 1706. den Commandanten in Modena zum Gehülffen war beygegeben worden, welche Stadt der Kayserliche General Bezel in diesem Jahr im Weinmonat belagerte, habe er dem Commandanten dieser Bestung vorgeschlagen, als er eines Morgens in dem Anfang der Belagerung ein Werk, welches die Feinde in der Nacht zuvor angelegt, entdeckte,



deckte, einen Ausfall darauf zu thun. Er nahm hierzu die beyden Grenadiercompagnien von denen beyden Regimentern, von Bretagne und von Verin, er bewafnete die Hälfte von diesen Leuten mit Sensen, welche hinten einen Hest hatten, und mit Pertisanen, um durch diese Waffen die Soldaten zu zwingen gerade auf den Feind loszugehen. Dieses geschah und gelang nach seiner Einsicht. Das Logement vom Feinde wurde eingenommen, und diese Art Waffen gab dem Feind so vieles Schrecken, daß sie der Hauptmann Nutier aus allen Posten, welche sie auf dieser Seite eingenommen hatten, mit einem erschrecklichen Gewürg verjagte.



## Fünfter Abschnitt.

Von der Befestigung der Schlösser,  
Kirchen, Meyerhöfe und dergleichen  
Posten.

**D**ie Befestigung und Bertheidigung dieser Posten verdienen eine besondere Aufmerksamkeit, sie tragen oft sehr vieles zu einem glücklichen Ausschlag eines großen Unternehmens bey, die Sicherheit des Heeres hängt oftmalen von diesen ab.

Man



Man hat Beispiele erfahren, daß ein solcher Posten, wenn er gut vertheidigt worden, manchmal den Zug einer ganzen Armee aufgehalten hat.

Man findet eines von dieser Art in denen Anmerkungen über den Polyb des Herrn von Folard, wo selbiger die Schlacht bey Cassano beschreibt, woraus man sehen kann, wie viele Leute den Kaiserlichen von den Franzosen, welche den Meyerhof an der Adda vertheidigten, sind todt geschossen worden.

Wem ist in dem hiesigen Dienst nicht bekannt, wie tapfer sich der Hauptmann Lange von dem Leibjüselier-Regiment den Kirchhof zu Frankensberg mit hundert Mann gegen das ganze Corps von Conflans, welches über zwey tausend Mann stark war, vertheidigte, und wie viele Köpfe würde die Einnahme dieses Kirchhofs diesem Corps nicht gekostet haben, wenn der Hauptmann nicht aus patriotischer Gesinnung den Ort geschont hätte.

Ein General setzt zwar dergleichen Posten aus, er kann aber zu ihrer Vertheidigung nichts beitragen. Dieses hängt lediglich von der Einsicht und Tapferkeit desjenigen Officiers ab, welcher in einem solchen Posten Befehlshaber ist. Es gehöret mehr Vernunft als Erfahrung dazu: und ein Officier, welcher Theorie hat, selbige hier gut anzuwenden weiß, und ihm bey Annäherung des Feindes nicht schwindlich wird,  
kann



kann durch eine solche Gelegenheit einen unsterblichen Ruhm erwerben, und sein Glück machen.

Ein Officier, welcher sich in einem solchen Posten befindet, muß vors. allererste Sorge tragen, daß selbiger von seinen Bewohnern verlassen werde, und ehe er zu der Befestigung schreitet, muß er sich vorhero in der Gegend umsehen, auf welcher Seite der Feind ihm den mehresten Schaden zufügen könne, um selbigen hier die stärksten Hindernisse in dem Weg zu legen. Ist der Posten, welchen er vertheidigen soll, mit einer Mauer umgeben, und man hat Leute genug alle Derter zu besetzen, so muß man diese nicht aus der Acht lassen, und die Kirche oder das Haus so, als wie man sich der Citadelle einer Bestung bedienet, ansehen. Denn es ist allezeit besser, wenn der Feind bey seinem Angriffe anstatt eines Hindernisses, derer zwey und mehrere findet.

Man muß aber um eine solche Mauer, wenn man Zeit hat, einen von zehn bis zwölf Schuhe breiten Graben, welcher sieben bis acht Fuß tief seyn muß, ziehen. Dieser aber muß vier bis sechs Fuß von der Mauer abgelegt werden, und die aus selbigem herausgekommene Erde wirft man gegen die Mauer an, damit diese denen Geschüßschüssen desto besser widerstehe.

Die Thore und Ausgänge muß man mit Mist, Erde, oder noch besser mit ins Kreuz gelegten Bäumen versperren; die Mauer, wenn  
sie



sie zu hoch ist, etwas abtragen. Diese Steine muß man aber bey der Hand behalten, um mit selbigen die Bestürmer zu begrüßen, welches ein Mittel von großen Nutzen ist. Man hat den Erfolg hiervon in dem Feldzug vom Jahr 1758 bey der Vertheidigung von Ulrichstein, wo der Französische Obristlieutnant Herr von Ried bey dem Fischerischen Corps Befehlshaber war, gesehen und erfahren.

Da aber die Schießlöcher in die Mauer zu brechen, allzu viel Mühe und Arbeitszeug erfordert; so muß man sich damit begnügen, daß man über die Mauer feuern könne. Man macht hierzu Gerüste, (Eschafaudages) die man hinter selbiger stellt, wozu man große Tische, Bänke, Fässer, Zimmerbänke, worüber man Bretter legt, nimmt. Besonders muß man sein Augenmerk dahin richten, wo die Mauer auspringende Winkel macht. Da diese die schwächsten Derter sind; so muß auch hier die meiste Sorge angewendet werden, um selbige durch ein kreuzend Feuer zu verstärken und zu vertheidigen.

Denjenigen Ort, wo man sich, nachdem man die Mauer zu verlassen sich gezwungen sieht, hinziehen will, muß man vorhero besetzen, woraus man in der Zeit, da man den Rückzug unternimmt, ein lebhaftes Feuer auf den Feind machen lasse. Hier muß man aber alles das, was ich zur Versperrung der Ausgänge

gänge



gänge vorgeschlagen, bereit halten, um denjenigen, so bald man sich hinein gezogen, in der größten Geschwindigkeit versperren zu können.

Stehet aber der Posten, welchen man vertheidigen soll, frey; so thut man ebenfalls wohl, wenn man um selbigen einen Graben ziehet, und damit so verfährt, als wie ich oben erwähnt, wie man solchen um die Mauer anlegen soll.

Man muß aber dabey nicht aus der Acht lassen, alle Bäume und Hecken abzuhauen, damit man den Feind bey seiner Ankunft von Kopf bis zu Füßen entdecken könne; alle Ausgänge, wie schon erwähnt, nebst denen untersten Fenstern so gut wie möglich versperren. Die Treppe im untersten Stockwerk muß man nicht abzurechen vergessen, und zum hinauf steigen, sich einer Leiter bedienen, welche man, nachdem man hinauf gestiegen, hinter sich herziehet.

Alsdann theilet man seine Leute in die Zimmer so ein, daß der Feind an allen Orten Vertheidigung findet. Diese Leute können zu den Fenstern hinausfeuern, und wenn solche laden, so stellen sie sich an die Wände, wo sie vor dem kleinen Gewehrfeuer genug gedeckt sind.

Hat man Zeit, so muß man an allen Orten, besonders wo das Haus Ecken oder auspringende Winkel macht, das Dach aufbrechen, damit man hieraus auf den Feind schießen, und bey seiner Annäherung ihm Steine auf den Kopf schmeißen könne. Man muß hier sowohl als in  
 allen



allen Zimmern eine Menge Klöße, kleine Balken und Steine bey der Hand legen, um ihn an allen Orten, wo er zum Ersteigen Lust bekommt, damit zu begrüßen. Besonders muß man dieses in den Zimmern nicht vergessen, welche über den Ausgängen sind. Denn auf diese Derter muß man sein bestes Augenmerk richten. Man muß über diesen auch große Löcher einbrechen, und solche mit zwey bis vier Mann besetzen. Diesen muß man, wie der Herr von Folard sagt, lange Stangen, worauf man Bajonets steckt, geben; denn hier ist ein Ort, wo zwey bis vier Mann, zwanzig bis dreyßig umbringen können.

Man muß auch einige Mann mit solchen Waffen neben die Ausgänge setzen, um diejenigen, welche selbige räumen wollen, nieder zu stoßen. Mist- und Ofengabeln müssen auch bey der Hand gelegt werden, um die Leitern, welche der Feind zum Ersteigen bey der Hand setzt, damit umzustossen.

Man kann auch eine Menge Gefässe mit Wasser bey der Hand stellen, desgleichen sich mit einer Menge Brennholz versehen, um in den obersten Stockwerken auf den Feuerheerden Feuer zu unterhalten, wo man beständig kochend Wasser bereit hält, welches man ebenfalls nebst der glühenden Asche den Feinden, wenn sie das Haus ersteigen wollen, auf die Köpfe schütten kann. Ich glaube gewiß, daß denjenigen, welche  
zum



zum Bestürmen herankommen und so empfangen werden, die fernere Lust dazu vergehen wird.

Wenn sich aber in der Gegend des Postens noch mehrere Gebäude befinden, welche man aus Schwäche der Mannschaft nicht besetzen kann, und welche uns doch, wenn solche der Feind besetzt, großen Schaden zufügen können; so muß man selbige, wenn Zeit übrig ist, abbrechen, oder wenn man selbige aus Menschlichkeit zu schonen willens ist, zum wenigsten die Gefache von solchen Gebäuden einschmeissen, und solche in einen Stand setzen, damit sich ihrer der Feind zu unserm Nachtheile nicht bedienen könne.

Hat man nun alles das, was ein einsichtsvoller und tapferer Officier zu thun schuldig, ins Werk gesetzt, und man siehet, daß der Feind von seinem Unternehmen nicht abstehet, und man ihn durch eine solche muthige Gegenwehr so erzieht, daß man eine gute Aufnahme nicht zu hoffen hat; so muß man dennoch seinen Muth nicht sinken lassen, und seine Leute zur Tapferkeit ferner aufzumuntern suchen. Denn eine tapfere Seele wird da noch allezeit Hülfsmittel, wo die Feigen und Niederträchtigen alles aufgeben, finden. Die Erhebung der Seele, die gründliche Kenntniß des Krieges glänzet niemals mehr als in den beschwerlichsten Unglücksfällen; diese geben uns erstaunende Einsichten und Hülfsmittel an die Hand, die man niemals erwartet hätte,

C

und



und was für Waffen sind stärker als die Noth, wenn unser Leben und Heil davon abhängt.

Hat man also seinen Posten aufs tapferste bis in die Nacht vertheidigt, und es ist auf keine Art einige Hülfe zu hoffen; so muß man sich so still wie möglich halten, einen Ausgang, so behutsam als es sich thun läßt, ausräumen, seine Leute zusammen ziehen, eine kleine Colonne aus dem Ueberbleibsel seines Detaschements formiren, welche so breit als der Ausgang sey, und sich auf diese Art mit dem Degen in der Faust durchzuschlagen suchen.

Der Feind wird gewiß nicht an so ein müthiges Unternehmen denken, denn er wird durch so einen heißen Tag entkräftet, und sich seiner Eroberung des Postens auf den künftigen Tag versichert und gewiß halten, wo auch das Ende vielleicht erfolgen würde. Denn die Nacht ist die Mutter des Schreckens, und obgleich dessen Grund in der Einbildung bestehet, so kann man doch durch Hülfe selbiger erstaunende Dinge im Krieg ausführen.

Man muß aber dieses Mittel, welches ich hier vorschlage, und von vielen tapferen Officiers schon ausgeführt worden, in der größten Stille und Ordnung ins Werk setzen, und seinen Ausgang nach der entgegengesetzten Seite, wo man hin will, nehmen. Man muß aber ja nicht, wenn man auf eine feindliche Wache trift, schießen, damit kein Lärm entstehe, sondern alles,

les,



les, was sich widersezt, mit dem Degen in der Faust angreifen und niederstossen.

Dieses Unternehmen, wenn es mit der gehörigen Tapferkeit und Behutsamkeit vergesellschaftet ist, kann niemals fehlschlagen. Ich will aus diesem Grund ein Beyspiel eines der größten Generals, welcher für Frankreich nach einem Turenne und Condé gefochten, hier anführen. Der Herr von Folard giebt uns solches an die Hand, und ich werde, damit es nichts von seinem Werth verliere, mich der Worte, so wie mir selbige der deutsche Uebersetzer in die Feder giebt, bedienen.

“Dieser große Meister der Kriegskunst sagt:  
 “Das Jahr 1705 giebt mir ein Beyspiel von  
 “einer Vertheidigung eines Hauses in einem polnischen Flecken an die Hand, welche eben so  
 “kühn als irgend eine, und eben so würdig  
 “ist, beschrieben zu werden. Ich vernahm  
 “sie bey meiner Durchreise durch Preussen von  
 “einem Officier, der nicht den geringsten  
 “Vorthail davon hatte, wenn er mir etwas Falsches erzählete. Allein, weil es gar nicht meine Gewohnheit ist, daß ich auf die Aussage eines einzigen Menschen etwas schreibe, wenn ich mich bey andern nach der Wahrheit der Sache erkundigen kann: so habe ich mir die Mühe gegeben, viele Personen darüber zu befragen. Was ich sagen will, betrifft den Grafen von Sachsen, nachherigen Marschall von Frankreich,  
 C 2 reich,



"reich, welcher mit einem großen Muth und vie-  
 "ler Tapferkeit, viel Einsicht, einen großen  
 "Fleiß und viele nicht sehr gemeine Geschicklich-  
 "keiten mit den großen Theilen des Krieges ver-  
 "band, indem er einen der gelehrtesten und ge-  
 "schicktesten Kriegskunde in Europa zum Lehrmeis-  
 "ter gehabt hatte. Er wurde zu der Zeit der Confö-  
 "deration in Pohlen bey Nacht in einem Hause an-  
 "gegriffen. Er war zu Lemberg, wo er auf  
 "Gelegenheit und eine Bedeckung wartete, um  
 "sich nach Warschau zu begeben, wo sich der Hof  
 "damals befand.

"Weil er vernahm, es wäre ein Waffenstillstand  
 "unter den Sächsischen Truppen und den Con-  
 "föderirten geschlossen: so glaubte er, daß er  
 "sich der Gelegenheit zu Nuße machen müsse,  
 "und reisete gegen Ende des Januarii mit einer  
 "guten Anzahl Officiers und seinen Leuten ab.  
 "Er kam in ein Städtgen Namens Kraßnick,  
 "nahm seine Herberge in einem Cathemar, wel-  
 "ches ein solches Gebäude ist, als diejenigen,  
 "welche man in der Türken eine Caravansera  
 "nennt. Er wußte nicht, daß der Waffenstill-  
 "stand gebrochen war, und daß die Pohlen, ihn  
 "in diesem Ort aufzuheben, den Vorsatz hatten.  
 "Da diese Nachricht erhielten, daß der Mars-  
 "schall in diesem Flecken war; so schickten sie  
 "zweyhundert Dragoner und sechshundert Reu-  
 "ter ab, die von dem Herrn Paschkoniski angeführt  
 "wurden;



“ wurden; weil sie sich einbildeten, sie würden  
 “ den Marschall Grafen von Flemming, der  
 “ durch eben den Weg kam, auch noch daselbst  
 “ finden. Kaum war man an der Tafel, so meldete  
 “ man ihm, es käme viele Reuterey in den  
 “ Flecken, und man sähe sie gerade auf seine Seite  
 “ zureiten; wenn er Lust hätte, seinen Posten  
 “ zu behaupten, so müsse er eilen die Anstalten  
 “ dazu zu machen. Es war ihm unmöglich, alle  
 “ Neben- und Seitengebäude des Hauses, welche  
 “ von einander entfernt waren, zu vertheidigen; in-  
 “ dem er nur achtzehn Personen bey sich hatte.  
 “ Er verließ den Hof und nahm die Zimmer ein,  
 “ in deren jedes er zwey oder drey Mann stellte,  
 “ mit dem Befehl, daß sie den Boden durchbres-  
 “ chen sollten, um auf diejenigen zu schießen,  
 “ welche in die untersten Gemächer eindringen  
 “ würden; und weil der Graf seinen Leuten  
 “ durch den Stall Beystand leisten konnte, so  
 “ stellte er sich mit dem, was er noch von Leuten  
 “ übrig hatte, selbst dahin. Er hatte nur noch  
 “ so viel Zeit, als er brauchte, seine Anordnun-  
 “ gen zu machen, denn einen Augenblick darnach  
 “ griffen ihn die Pohlen an. Die Thüren wur-  
 “ den gleich Anfangs aufgeschlagen; weil aber  
 “ die Decke nicht sehr hoch war, so konnten die  
 “ jenigen, welche oben sich befanden, denen die  
 “ unten waren, die Flinten auf den Leib halten,  
 “ ohne gesehen zu werden, und sie unterliessen  
 “ auch nicht, sich dieses Vortheils zu bedienen.



" Die ersten, welche hinein traten, wurden auf  
 " der Stelle getödtet; die andern, welche über  
 " diesen Mord erstauneten, sahen, daß es ihnen  
 " nicht besser gehen würde, wenn sie sich einfallen  
 " ließen ihren Cammeraden zu folgen; und da sie  
 " sich einbildeten, es wären mehr Leute unten,  
 " wiewol kein einziger Mensch da war: so ver-  
 " ließen sie diesen Angriff, um durch die Fenster  
 " der andern Zimmer hineinzusteigen, die sie aus  
 " Mangel der Leute nicht besetzt sahen, damit sie  
 " von da in die andern kommen konnten. Dies-  
 " ses machte den Grafen von Sachsen sehr verlez-  
 " gen, welcher dieses Unternehmen nicht verhin-  
 " dern konnte. Er ließ sie es thun, und ent-  
 " schloß sich nebst den Officiers, die er noch bey  
 " sich hatte, hinaufzugehen, und sie mit dem  
 " Degen in der Faust anzugreifen. Die Feinde  
 " gedachten nicht an so ein kühnes Unternehmen  
 " und unvermutheten Angriff, vornehmlich mit-  
 " ten in einer finstern Nacht, wo der Muth statt der  
 " Anzahl dienet, und man diese allezeit für größer  
 " hält, als wie sie ist.

" Ob zwar der Graf von einem Schusse durch  
 " die Hüfte verwundet war; so hinderte ihn sol-  
 " ches doch nicht zu fechten, und auf den Feind  
 " zu fallen, welcher bereits das erste Zimmer ein-  
 " genommen hatte: sie wurden überfallen und  
 " fast alle zusammen niedergemacht, die andern  
 " griffen die Parthey und sprangen zu den Fen-  
 " stern



“ stern hinaus. Die Pohlen versuchten dieses  
 “ Abendtheuer mit dem nehmlichen Erfolg, wel-  
 “ ches sie nöthigte, sich zurück zu begeben. Sie  
 “ ließen es also nur dabey bewenden, daß sie das  
 “ Haus einschlossen, und wollten den Tag erwar-  
 “ ten, um zu sehen, was für einen Entschluß sie  
 “ ergreifen sollten. Der Graf urtheilte von ihr-  
 “ rer Absicht gar wohl, und hatte große Ursache  
 “ sich aus ihren Händen zu ziehen. Herr Pasch-  
 “ koniski berennete das Haus durch verschiedene  
 “ kleine Posten, und schickte zu gleicher Zeit ei-  
 “ nen Officier ab, welcher den Grafen von Sach-  
 “ sen auffordern sollte, mit der Bedrohung, ihn  
 “ nebst diesem Flecken zu verbrennen. Dieser  
 “ rief dem Officier zu, er solle sich zurück ma-  
 “ chen, da aber einer von seinen Hausgenossen  
 “ hörete, er hätte gut Quartier, und zum Fen-  
 “ ster hinaussteigen wollte, sich zu ergeben; so  
 “ sahe er sich verbunden, um die Sache ganz ver-  
 “ zweiffelt zu machen, den polnischen Officier todt  
 “ schießen zu lassen. Der Feind wurde dadurch  
 “ nicht abgeschreckt, sondern schickte einen Do-  
 “ minicaner, der ihn zum zweitemal auffordern  
 “ sollte; dieser wurde aber wie der Officier em-  
 “ pfangen.

“ Der Graf ließ darauf alle seine Leute zusam-  
 “ men kommen, die er bey sich hatte, und sagte  
 “ zu ihnen, da nun für ihn sowohl als für seine  
 “ Leute kein Quartier zu hoffen wäre; so sahe er  
 “ kein



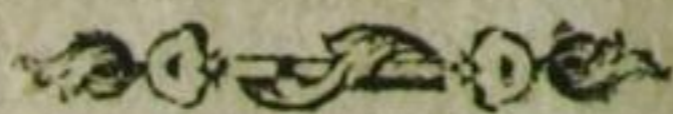
" kein anderes Hülfsmittel, als daß sie mit dem  
 " Degen in der Faust hinausgiengen und sich  
 " durchzuschlagen suchten; indem die feindlichen  
 " Truppen in verschiedene kleine Wachten ver-  
 " theilt, und die Hauptschaar weit von ihnen  
 " entfernt wäre; das Gehölz läge nur ein paar  
 " Schritte von dem Flecken, und ihr Rückzug  
 " wäre also sicher. Alles, was ihnen begegnen  
 " könnte, wäre, daß sie auf eine von ihren Wach-  
 " ten stießen, welche sie ohnfehlbar überfallen wür-  
 " den, und ohne Bedenken mit dem Degen in der  
 " Faust angreifen könnten.

" Dieser Vorschlag setzte einige in Erstaunen,  
 " und wurde von andern gebilligt und angenom-  
 " men. Man schickte sich also mit vierzehn an  
 " der Zahl an, hinauszugehen. Man traf an-  
 " fänglich eine Wache an, die sich nichts Böses  
 " versehen, und deswegen vom Pferd gestiegen war.  
 " Wie konnte man sich es auch einbilden, daß  
 " eine handvoll Leute einen solchen Entschluß fas-  
 " sen konnte? Man bildet es sich indessen gleich-  
 " wol ein, wenn man weiß, was Nothwendig-  
 " keit und Begierde, sein Leben zu retten, thun  
 " können. Man fand die Wache in dem Stande,  
 " wie ich gesagt habe, welche, ohne daß ein ein-  
 " ziger Schuß geschah, niedergehauen wurde:  
 " und diese vierzehn Mann begaben sich nach Senz-  
 " domir, wo eine sächsische Besatzung war."

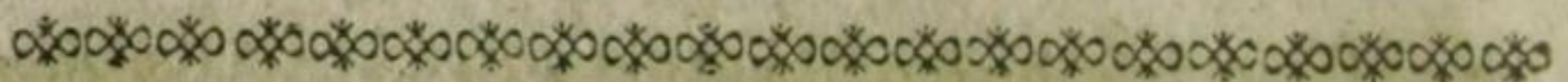
Man



Man lese dieses Beyspiel mit gehdriger Aufmerksamkeit durch; so wird man finden, wie lehrreich selbiges für einen Officier ist. Man merke die Gegenwart des Geistes des Grafen, denn die Pohlen waren schon in den Flecken gedrungen, als er ihre Ankunft vernahm. Wie geschwind und geschickt waren in dem Augenblick seine Anordnungen, und wie tapfer focht dieser große Mann. Denn er hatte schon eine Wunde an der Hüfte bekommen, als er den Entschluß faßte, diejenigen, welche in das Zimmer gedrungen waren, mit dem Degen in der Faust anzugreifen und sie zurückzuschlagen. Wie geschwind sahe dieser große Geist ein, daß, wenn er nicht den Officier und den Dominicaner, welche beyde die Pohlen, ihn aufzufordern, abgeschickt hatten, tödten ließe, um die Sache verzweifelt zu machen, sich die Feigsten von seinen Leuten ergeben würden, und wie weise war sein Ausfall ausgedacht und angeordnet, um sich, da alles verlohren war, aus den Händen der Feinde zu ziehen.







## Sechster Abschnitt.

### Von dem Angriff der Kirchen, Meyerhöfe und dergleichen Posten.

Die Anstalten und Anordnung zu dem Angriff und der Einnahme einer dieser Posten sind eben so beschaffen, als diejenigen zu dem Angriff der Feldschanzen.

Ist ein solcher Posten mit tapfern und entschlossenen Leuten besetzt, und wird auf solche Art, als wie ich im vorigen Abschnitt vorgeschlagen habe, vertheidigt; so wird es schwer fallen, solchen ohne Geschütz wegzunehmen. Ist man aber damit versehen; so kann man desto eher dadurch zu seinem Zweck gelangen. Man richte solches nur auf die Ecken des Hauses, und schieße selbige damit ein, oder man beschiesse den Gegenstand mit glühenden Kugeln, damit solcher in Brand gerathe; so wird man desto eher seinem Unternehmen ein Ende machen. Denn fängt es einmal an in einem solchen Posten zu brennen; so werden die Tapfersten an ihre Rettung gedenken und sich leicht ergeben.

Sollten aber dergleichen Hülfsmittel fehlen, und man soll und muß einen solchen Posten wegzunehmen; so muß das Leben das Geringsste seyn von dem, was man aufzuopfern hat.

Ist



Ist man so nahe an den Posten gekommen, daß man diejenigen, welche solchen vertheidigen, mit dem kleinen Gewehr erreichen kann; so muß man ein starkes Feuer auf diese machen, unter dessen Begünstigung man an den Ecken Leitern anstellt, worauf eine Anzahl beherzter Soldaten zu denen Fenstern hinein oder auf das Dach steigen müssen, um auf diese Art den Posten einzunehmen. Ist eine Anzahl hierdurch zu ihrem Zweck gekommen, so muß man seine Leute zusammen halten, aus einem Zimmer in das andere einzudringen suchen, alles mit dem Degen in der Faust muthig anfallen, und niederstoßen, bis man den Feind so in die Enge getrieben hat, daß er sich zu ergeben gezwungen sieht.

Sollte aber dieses Unternehmen nicht gelingen, und daß der feindliche Befehlshaber dieses Postens seine Anstalten, so wie es sich für einem tapfern Officier gehöret, gemacht und eingerichtet, daß man ihm also auf diese Art nichts anhaben kann; so muß man die Nacht abwarten und zu dem Feueranlegen an das Haus seine Zuflucht nehmen.

Man nehme hierzu Reißbündel in Teer getunkt, und suche selbige angezündet an die Eingänge des Hauses zu legen, damit man den Feind durch den Rauch ängstige, und ihm vor dem Verbrennen Furcht einjage. Man kann auch hierzu nasses Stroh nehmen, das man ansteckt.

Dies



Dieses muß man von der Seite, wo der Wind herkommt, anlegen, welches einen solchen Rauch zuwege bringt, daß man es auf die Letzte nicht mehr aushalten kann.

Diejenigen aber, welche das Feuer anlegen, müssen von oben gedeckt seyn, denn dieses kann ohnmöglich so geheim angehen, daß der Feind davon nichts gewahr würde. Er kann solches leicht verwehren, wenn er nur einige Steine denen, welchen diese Verrichtung aufgetragen, auf die Köpfe wirft.

Man muß also zur Sicherheit dieser Leute Blendungen verfertigen lassen. Der Herr de Ville schlägt uns zwar welche in seiner Schrift, der Gouverneur betittelt, vor, und ich glaube gewiß, daß diese von großen Nutzen seyn würden. Allein ihre Verfertigung kostet Zeit und Mühe. Man wird mir hier einwenden, daß man solche, ehe man zum Angriffe gehet, verfertigen, und sie, wie es auch dieser Verfasser vorschlägt, auf Wagen herbeibringen müsse. Allein, selten ist man, wenn man einen solchen Posten angreifen soll, lange Zeit vorher davon benachrichtiget. Ja! selten ist wenige Zeit zwischen dem Befehl, den man erhält, und dem Augenblick, da man zum Angriff gehet, übrig. Denn man muß allezeit das Kürzeste und Einförmigste im Kriege wählen.

Sch



Ich sollte denken, daß man die Blendungen zu solchem Unternehmen von Bauernwagen nebst ihren Leitern verfertigen könnte. Ich finde auch hiervon zu meiner Gewißheit ein Beyspiel in den Anmerkungen des Herrn von Folard, daß sich Landgesil, Feldherr des Königs Gontram von Burgund, in der Belagerung von Comminges, nach dem er die Bestung berennt, und in Verlegenheit war, wie er den Mauerbrecher verdeckt heran führen könne, solcher bedienet habe.

Man stelle zwey von solchen Wagen den langen Weg drey bis vier Schritt voneinander, die Deichsel nach dem Ort, wo man herkommt, zugekehret, belege selbige oben mit starken Brettern, und bedecke diese mit Mist oder nassen Thierfellen, damit solche der Feind von oben nicht anstecken und verbrennen könne. Diejenigen, welche darunter verborgen, sind vor den Schüssen gedeckt genug; damit aber die Leitern von obiger Last nicht zerbrechen, so kann man selbige doppelt legen.

Diese Blendungen führt man nun so nahe wie möglich an das Haus, unter dessen Schutz die Leute, welche das Feuer anlegen, sicher genug sind. Man kann von selbigen zwey, drey, auch mehrere Stücke verfertigen, damit man Feuer an den Ecken anlegen könne, um denen, welche den Posten vertheidigen, vor dem Verbrennen die Furcht zu vergrößern.

Könnte



Könnte man sich aus dem Zeuggarten mit einer Petarde versehen; so wäre dieses wohl das einzige und kürzeste Mittel, die Thüre aufzusprengen, und auf solche Art einzudringen. Der Officier, welcher selbige anhängt, kann ebenfalls durch Hülfe dieser Blendungen, sich des Hauses nähern. Ich habe in dem hiesigen Zeughaus eine Petarde genau untersucht, und finde, daß man in Ermangelung solcher sich eines großen Küchenmörserß bedienen könne. Man kann selbigen eben so laden und befestigen, als man in diesem Fall mit einer Petarde verfährt. Das Zündloch, welches man oben in den Boden einbohrt, die Klammern, womit man solchen aufß Bret befestiget, und den Haken, womit man selbigen anhängt, kann man, wenn Zeit dazu ist, bey allen Grobschmieden, welche man in den elendsten Dörfern findet, verfertigen lassen. Ich kann aber für die Probe und Wirkung dieses vorgeschlagenen Mittels nicht gut seyn, indem ich keinen Versuch davon gemacht habe.

Wie man eine Petarde ladet, will ich hier so anführen, als wie es uns der Herr le Blond in seinen Werken zeigt. Dieser Verfasser sagt: "Man thue  
 " mit Gewalt noch einmal so viel Pulver hinein,  
 " als die Petarde sonst fassen kann. Man be-  
 " decke es sodann mit starkem doppelten Papier  
 " oder Tils, auf welches hernach noch ein hölzerner  
 " Spiegel von eben der Größe kömmt. Dies  
 " ser



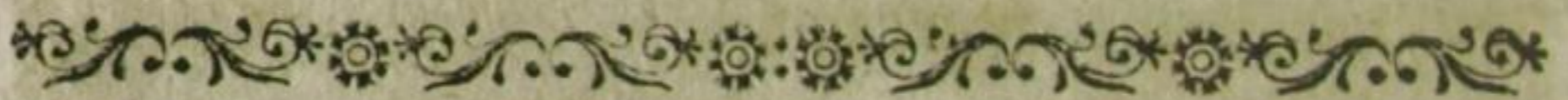
“fer muß mit etlichen Schlägen auf das Pulver  
 “gesetzt werden, jedoch glimpflich, daß das  
 “Pulver seine körnichte Figur nicht verliere.  
 “Man füllet alsdenn den hohlen Rest der Pes-  
 “tarde mit Berk, gelben Wachs oder griechis-  
 “chem Pech, und bedeckt das alles mit Wachs-  
 “tuch. Der Herr de Ville versichert uns, daß  
 “ihr Gebrauch nicht alt, und zuerst in Frank-  
 “reich erfunden worden ist.”

Man siehet also, daß ein vernünftiger und  
 tapferer Officier, bey dem Angriff sowohl, als auch  
 bey der Bertheidigung eines Postens, auf tausend  
 Mittel denken und nachsinnen muß, wie er dies-  
 jenigen, welche ihm der Feind entgegen stellt,  
 vereiteln und den seinigen einen glücklichen Aus-  
 schlag verschaffen könne. Besonders muß er  
 aber darauf bedacht seyn, wie er des Soldaten  
 Blut, welches sehr kostbar ist, sparen könne.  
 Man muß auch nicht solche Sachen unternehmen,  
 wovon der Ausgang ganz unmöglich scheint, und  
 welche zu sehr nach der Berwegenheit und Toll-  
 kühnheit schmecken. Denn man muß im Kriege  
 zwar kühn, aber ohne Berwegenheit seyn; dabey  
 aber die furchtsamen Absichten einer übertriebe-  
 nen Behutsamkeit nicht Rathgebungen der Klug-  
 heit nennen.

Ein gewisser Verfasser sagt hiervon: “Die  
 “Uerschrockenheit, welche mit keiner Mäßigung  
 verz



"verbunden ist, hat nur eine Seite. Es ist nur  
 "eine ernsthafte Verachtung des Todes, eine  
 "Trunkenheit der Herzhaftigkeit, welche uns  
 "die Beurtheilungskraft benimmt, eine Regung  
 "voller Hitze, welche uns über die Gefahren  
 "verblendet, und dieselben völlig verächtlich  
 "vorstellt."



## Siebenter Abschnitt.

### Von der Befestigung und Vertheidigung der Dörfer.

Mein Vorsatz war anfänglich, nur bey den  
 Vorfällen, welche den kleinen Detaschements einzelner Officiers aufstossen können, stehen zu bleiben. Da ich aber zuverlässig schliesse, daß nicht wohl ein Officier sey, welcher den rechtmäßigen Stolz, die höhern Stufen seines Standes zu erreichen, nicht besitze; so habe ich diese beyden Abschnitte von der Befestigung und dem Angriff der Dörfer, um hiervon ebenfalls einen allgemeinen Begriff beyzubringen, zugefügt.

Ich habe in den beyden Abhandlungen von der Vertheidigung der Schanzen und Häuser gezeigt,



zeigt, wie man sich, um dem Feind eine hartnäckigste Gegenwehr in einem von diesen Posten entgegenzustellen, verhalten soll. Man wird daraus vernommen haben, daß auf derer Vertheidigung, welche mit der gehörigen Wachsamkeit, Einsicht und Entschlossenheit verknüpft ist, die Sicherheit der Heere beruhet, und daß ein Officier, welcher in einem solchen Posten Befehlshaber ist und sein Handwerk verstehet, dadurch den größten Ruhm erlangen könne.

Die Vertheidigung der Dörfer erfordern die nehmlichen Anstalten und sind mit den vorigen meistens einerley. Nur mit einem Unterschied, daß diese weitläuftiger sind, folglich sowol mehr Mühe und Arbeit als auch mehrere Leute zu ihrer Vertheidigung erfordern.

Die erste Sorge, sobald man in ein Dorf einrückt, muß seyn, daß man sogleich die vornehmsten Bewohner desselben zu sich führen lasse, bey welchen man sich um die Gegend, Ausgänge, Wege welche zum Feind führen, wie selbige beschaffen, wie nahe die feindlichen Partouillen herankommen, und wie weit der Ort, wo die ersten feindlichen Wachten stehen, von uns sey, erkundige.

Ist man nun von allen diesen höchstnützlich zu wissenden Stücken unterrichtet; so muß man das Dorf umschreiten, damit man die Größe  
D
des



desselben sehe, um seine Leute eintheilen zu können, alle Ausgänge in der größten Geschwindigkeit versperren, wozu man Wagen, von welchen man vorn und hinten ein Rad abzieht, oder in das Kreuz gelegte Bäume nebst ihren Zweigen nimmt, deren äußerste Enden man spitzig abhauen muß. Die äußersten Häuser, welche auspringende Winkel machen, läßt man abdecken und selbige nach Verhältniß der Mannschaft besetzen, die übrigen Leute stellt man hinter die Hecken, wo solche nach ihrer Einbildung gedeckt genug stehen.

Man muß sich aber auch bey seiner Ankunft nach der im Rücken und zur Seiten liegenden Gegend genau erkundigen: ob sich nicht ein hohler Weg, Schlucht oder sonst ein verdeckter Ort, wodurch der Feind sich heimlich heranschleichen könne, in der Nähe befinde, wie auf dem Plan II. die Schlucht (h) zu sehen ist: solche Schlupfwinkel muß man entweder besetzen, oder sie mit Bäumen und tiefe Gräben so versperren, daß der Feind, unmöglich ohne die größten Beschwerlichkeiten zu übersteigen, heranrücken könne. Ich habe mich einesmalen in dem letzten Kriege, in einen von diesen Fällen befunden.

Es war in dem Feldzug von 1762, und an dem Tage, wo der General von Gölse im Angesicht der Sachsen an zweyen Orten durch die Fulde gieng, diese in ihren Verschanzungen angriff, schlug, und den meisten Theil davon zu Gefangene machte.

Während



Während daß dieser Uebergang geschah, mußte der Prinz Friedrich von Braunschweig einen falschen Angriff auf den Krahenberg vor Cassel machen, welchen die Franzosen mit vieler Geschicklichkeit verschanzt hatten. Ich wurde mit dreißig Mann detaschirt, um eine feindliche verlassene Schanze, welche diesseits des Dorfes Kirchditmold lag, zu besetzen. Das Dorf Walershausen, welches weder von uns noch von dem Feind besetzt war, lag mir zur Rechten. Ein alter Soldat von meinem Detaschement that mir zu wissen, daß eine Schlucht sich von letztern bis nach erstern Dorfe erstreckte. Ich ließ selbige durch sechs Mann besetzen, welches auch mein Glück war. Denn die Franzosen kamen in der Nacht von Wehlheiden und machten einen Versuch auf diesen Weg um durchzudringen; da sie aber Leute, welche solchen vertheidigten, fanden, und nicht wußten, wie viel derer waren, so zogen sie sich zurück.

Man muß auch, so bald man das nöthige zur Vertheidigung angeordnet, sich nach einem schicklichen Ort, der uns im Rücken liegt, und wo man sich hinzieht, wenn man sich nach einer tapfern Gegenwehr überwunden sieht, oder sich vor einen allzuüberlegenen Feind zurückziehen muß, umsehen, wie auf demselben Plan die Meyerey (g), welche auf einer Anhöhe liegt, und wo man zu der Sicherheit seines Rückzugs einen Officier mit vierzig Mann hingesetzt hat,



denn diesen Ort muß man jederzeit im Voraus besetzen, damit der Feind uns nicht den Rückzug versperre.

Dieses wären ohngefähr die Anstalten, die man in der größten Geschwindigkeit, um sich vor dem Anfallen des Feindes in Sicherheit zu setzen, ins Werk richten mußte. Wie man z. B. ein Dorf bey einer Fouragirung, wo selbiges in der Chaine zu solcher liegt, besetzt, und wo man sich nicht länger, als selbige dauert, hält; oder in andern Fällen, wo man Dörfer besetzt, welche zum Vorposten dienen, wo man sich ebenfalls nur einen oder höchstens einige Tage aufhält. Allein bey der Vertheidigung eines Dorfes, das in der Kette, welche die Quartiere des Heeres deckt, liegt, worauf die Ruhe und Sicherheit desselben sich gründet, da müssen ganz andere Anstalten dem Feind entgegen gestellt werden.

Derjenige, welcher in einem solchen Posten Befehlshaber ist, hat gemeiniglich den gemessenen Befehl, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, indem man ihm leicht Hülfe schicken kann. Dieses kann sich auch zutragen, wo ein Dorf auf dem Flügel eines Heeres liegt, oder wo selbiges eine solche Lage hat, daß der Feind sich gezwungen sieht, wenn er die Armee angreifen will, solches vorhero erstlich wegzunehmen, oder wenn ein General mit einem Heere nur vertheidigend gehen, und eine gewisse Stellung, um ein Land



zu decken, behaupten muß, wo viele Dörfer in der Kette seiner Vorposten liegen, und wo alles auf die Befestigung und Vertheidigung solcher Posten ankommt. In diesen Fällen, welche ich hier angegeben, hat man Zeit genug, seinen Posten in den besten Vertheidigungsstand zu setzen. Hier muß man auch nichts vergessen, was zu seiner Stärke nur etwas beitragen kann, denn es ist allezeit besser, daß man zu viel als zu wenig thue.

Ich füge hier, um die Sache deutlicher zu machen, den Plan II. bey. Das Dorf (a) ist dasjenige, welches in einen solchen Vertheidigungsstand ist gesetzt worden, und durch ein Detaschement von vierhundert Mann vertheidiget wird. Die Ausgänge sind durch Wagen und Bäume (k) versperret, wozu ich noch Traversen (b) zugefügt habe. Nach der Seite des Feindes liegt solches auf einer Höhe, wo Fleschen (d), welche sich einander bestreichen, sind angelegt worden, deren Zwischenraum mit Wagen und mit Bäume (k) versperret ist, wovon einige so gelegt sind, damit man selbige leichtlich wegräumen könne, um einen Ausfall, wenn man es für gut befindet, auf den Feind zu thun. Der Kirchhof (e) welcher mit einer guten Mauer umgeben, auf einer Höhe liegt, und in einen guten Vertheidigungsstand gesetzt ist, deckt die rechte Seite des Dorfes. Im Rücken, wo das Dorf ganz gleich liegt, habe ich zwey Redouten

D 3



ten (c) angelegt, welche diesen Raum bestreicken. Auf der linken Seite sind zwey große Flecken (d) angelegt, welche diese Seite des Dorfes und die Fuhr (i) vertheidigen, welche aber durch große Steine und Bäume so befestigt ist, daß solche der Feind unmöglich passiren kann.

Die Verschanzung ist ein wenig auffer dem Dorfe angelegt worden, denn ich halte nicht für gut, wenn man sich hartnäckig zu vertheidigen willens ist, daß man sich in ein solches einschließt, da man in diesem Fall für dem Anstecken und Verbrennen, welches der Feind leichtlich ins Werk setzen kann, nicht sicher ist. Hat man aber seine Verschanzung ein wenig auffer dem Dorfe angelegt; so hindert uns dieses gar nichts an unserer Gegenwehr.

Befindet sich in einem solchen Dorfe ein Hof oder Kirche, wie diese (e), welche zur Vertheidigung bequem liegt; so muß man selbige so, wie ich im fünften Abschnitt vorgeschlagen habe, zurichten lassen, um sich solcher im Fall der Noth zu seiner letzten Zuflucht zu bedienen. Man muß aber das Zeichen, welches zum Rückzug dienet, denen, die Pelotons anführen anzeigen, welche hierauf Acht haben müssen. Diese müssen sorgen, daß selbiger in der größten Ordnung geschehe, damit der Feind nicht zugleich mit uns an diesem Ort ankomme, welchen man auch, ehe man sich

sich



sich zurückziehet, mit Mannschaft besetzen läßt, unter deren Schutz diese Bewegung geschehen muß.

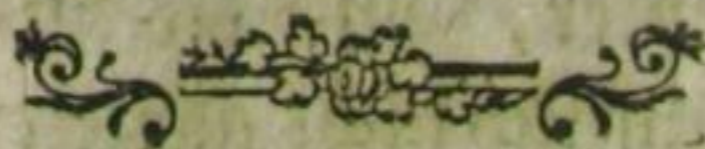
Es ist aber damit nicht genug, daß man seinen Posten gut verschanzt; sondern man muß auch wachsam darinnen seyn, und Wachten wie auch Posten zu seiner Sicherheit aussetzen. Diese müssen bey Tage nicht über dreyhundert und des Nachts nicht über funfzig Schritte vom Posten entfernt seyn. Befindet sich ein Berg in der Nähe des Postens, so muß man auf diesen bey Tage eine Wache setzen, damit man den Feind beyzeiten gewahr werde; dieses muß man auch auf dem Kirchthurm thun, welches den nämlichen Endzweck hat. Man muß auch öfters Patrouillen, besonders bey Nacht, ausschicken, und selbst der Befehlshaber eines solchen Postens muß öfters die Posten zu ungewissen Zeiten visitiren.

Ist es im Sommer, daß man in einem solchen Posten stehet; so müssen die Soldaten sich zu ihrem Behelf Hütten bauen, und es muß keinem, in ein Haus zu gehen, erlaubt seyn. Das hero muß man ihnen, damit sie keinen Auswand haben, alles nöthige liefern lassen. Ist es aber im Winter, und die Witterung ist so strenge, daß man sich nicht allezeit im freyen aufhalten kann, so kann man zwar die Leute, welche nicht im Dienst sind, bey Tage einquartieren: Allein sie müssen dabey allezeit angezogen seyn, des Nachts aber muß man sie in diejenigen Häuser,



fer, welche der Berschanzung am nächsten liegen, und welche man Lärmhäuser nennt, zusammen halten, damit ein jeder auf dem ersten Wink auf seinem angezeigten Posten sich befinde.

Sollte aber das Dorf so weitläufig seyn, daß man, wegen Mangel an Mannschaft den ganzen Umfang nicht besetzen kann; so muß man den zur Bertheidigung am gelegensten Theil aussuchen, diesen von den übrigen abschneiden, und sich darinn so gut wie möglich verschanzen. Besinden sich aber alsdenn Häuser, welche auffer unserer Berschanzung liegen, und selbige dem Feind bey seinem Angriff nützlich seyn können, und man kann es auf keine Art ändern; so muß man selbige abbrennen. Zu dieser schrecklichen Sache muß man aber nicht fogleich schreiten; indem es allzuviel unglückliche Menschen macht; sondern solches eher nicht als bey Annäherung des Feindes verrichten, wozu man die nöthigen Sachen bereit hält, um es alle Augenblick ins Werk setzen zu können.



Achter



## Achter Abschnitt.

### Von dem Angriff der Dörfer.

Da die Befestigung und Vertheidigung der Dörfer mehrere Fähigkeiten und Einsicht, als der kleinen Posten erfordert; so ist eben sowohl der Angriff auf solche mit vielen Beschwerlichkeiten und Hindernissen, die man öfters nicht alle voraus sehen und aus dem Wege räumen kann, verknüpft.

Man muß, ehe und bevor man einen solchen Posten angreift, von der Stärke des Feindes, der Verschanzung, den Aussenposten, Wegen, welche uns zu ihm führen, wie solche beschaffen, was man hierauf für Hindernisse antrifft, und wie weit die nächsten Posten, von denen der Feind Hülfe zu hoffen hat, von ihm entfernt sind, völlig und genau unterrichtet seyn. Nach allen diesen Nachrichten, welche man von den Landeuten, Ueberläufern, Kundschaftern, die man für Geld an allen Orten findet, erfährt, muß man seinen Plan entwerfen, und nach solchen das Unternehmen mit der gehörigen Einsicht, Muth und Entschlossenheit ausführen.

Es trifft sich öfters, daß derjenige, welcher in einem solchen Posten commandirt, sich zu viel



auf seine Befestigung verläßt, und dahero die nöthige und gehörige Wachsamkeit aus den Augen setzt. Ist dieses, so hat man gewonnen Spiel, indem man durch List zu seinem Zweck gelangen kann. Allein, ist die Befestigung mit der gehörigen Wachsamkeit verknüpft; so erfordert der Angriff so viel Gewalt als List, und man kann durch Hülfe der Nacht zu seinem Zweck kommen.

Ist es möglich, daß man einen solchen Posten mit eigenen Augen recognosciren kann, welches leicht bey Nacht von einem einzigen Menschen, der sich leicht durch die Posten hindurch schleichen kann, möglich zu machen stehet; so kann man seinen Plan zu dem Angriff, desto vollkommener machen. Man kann dieses sehr leicht ins Werk setzen, indem man durch Hülfe eines Wegweisers auf Hände und Füßen kriechend durch die Außenposten so nahe, wie es sich thun läßt, an den feindlichen Posten heranschleicht. Man kann durch das feindliche Wer da rufen, Helligkeit der Wachtfeuer, den Ort der Wacht, die Stärke der Verschanzung, um sich etwas darnach zu richten, leicht erkennen.

Man nimmt hier ein feindlich verschanztes Dorf an, welches durch fünf- bis sechshundert Mann besetzt ist, und halb durch List, halb durch Gewalt durch ein Detaschement von fünfhundert Mann angegriffen wird. Der Plan III. wird die Sache noch mehr erläutern.

Was



Was die Anstalten und Behutsamkeit, welche man auf dem Marsch anwenden muß, betrifft; so verweise den Leser auf den ersten Abschnitt, wo ich selbige abgehandelt, denn diese sind bey grossen wie bey kleinen Detaschements einerley. Es verstehet sich von selbst, daß das Unternehmen so geheim wie möglich muß gehalten werden, damit nicht ein Soldat oder Einwohner des Orts, wo man ausmarschirt, etwas davon erfahren könne, denn sonst könnte leicht durch einen feindlichen Kundschafter oder Ueberläufer die ganze Sache entdeckt werden. Dahero ist es gut, daß man einige Stunden vorher, ehe man ausmarschirt, den Ort durch Posten so besetzen lasse, daß niemand, er sey wer er wolle, herausgehen könne, damit, wenn sich ein feindlicher Spion in dem Ort befinde, dieser ebenfalls, darinnen zu bleiben, gezwungen ist.

Ist der feindliche Posten, den man angreifen will, so nahe, daß man nur einige Stunden davon entfernt, und man also durch einen Marsch zeitig genug da ankommen kann; so muß selbiger so eingerichtet seyn, daß man ein oder zwey Stunden vor Tage an dem Ort, von welchem man zum Angriff schreiten will, ankomme, denn diese ist die Schäferstunde der Ueberfälle. Man muß aber zu einem solchen Ort, einen, wo man sich versteckt halten kann, wählen, im Fall man zu frühzeitig ankäme.

Das



Das Dorf (a) ist das, so vom Feinde besetzt ist: (b) ist die Anhöhe, welche eine gute Viertelstunde vom Feind entfernt liegt, hinter welcher man sich so lange versteckt hält, bis man zum Angriff schreiten will. Man muß einen Wegweiser haben, welcher uns so verdeckt wie möglich zu diesem Ort führet; auch muß man dergleichen Leute eben so viel haben, als man Angriffe thut, welche man jederzeit gebunden unter einer Aufsicht zwey tüchtiger Unterofficiers mitführen muß.

Ist man nun an einem solchen Ort ohne die geringste Hinderung angekommen; so theile man seine Leute zu dem Angriff, so geschwind wie möglich nach seinem schon vorhero gemachten Plan ab.

Das Detaschement ist fünfhundert Mann stark, zwey Haufen (d, e,) jeden von hundert und zwanzig Mann, ernenne man zu den wirklichen Angriffen, und zwey (f, g,) jeden achtzig Mann stark zu den Scheinangriffen; der Befehlshaber des Haufen (g,) detaschirt unterwegs einen Officier mit vierzig Mann (h,) welcher die Wacht in der Brückenschanze muß zu überfallen suchen, und selbige sogleich besetzen, damit dem Feind der Rückzug abgeschnitten ist. Dieser muß aber auch ein wachsames Auge auf den zu Hülfe herbeikommenden Feind haben, da dieses der Weg ist, welcher zu selbigen führt, er muß dahero alle Augenblicke Patrouillen dahin schicken. Sollte  
er



er angegriffen werden; so darf er ohne Befehl sich nicht zurückziehen, sondern lieber alles aufopfern, als die Schanze verlassen. Ein Officier, welcher in diesem angenommenen Fall einen solchen Posten vertheidiget, muß auch eine Menge Brennholz oder Bäume auf die Brücke bereit legen, damit er, wenn er sich überwältiget siehet, und sich vor der Menge der Feinde zurückziehen muß, solches anstecken könne, um durch dieses Mittel den Feind das Anrücken zu verwehren.

Diejenigen, welche die Scheinangriffe thun, haben den weitesten Marsch, folglich müssen die beyden andern, welche die wirklichen Angriffe thun, auf diese warten, bis selbige durch das Schiessen das Zeichen dazu gegeben haben. Man läßt diese solchen an den schwächsten Orten thun, welche nur durch Leute, die hinter den Wagen oder Hecken gestellt, vertheidigt werden, damit der Feind, welcher auf diese die mehreste Aufmerksamkeit wenden wird, die andern Oerter, wo er sich auf die Stärke seiner Verschanzung verläßt, und wo er sich am wenigsten den Angriff vernuthet, entblöße. Hundert Mann behalte man zum Rückhalt (h,) womit man den Oertern, wo die mehreste Gewalt vom Feind angewendet wird, zu Hülfe kommen kann.

Sämmtliche Trups müssen an ihrer Spitze einen Officier mit zwanzig Mann zum Vortrab haben, welcher den Anfang zum Angriff mit der größten Lebhaftigkeit unternimmt, und welchem  
die



die übrige Mannschaft auf funfzig Schritte folgt. Diese schleichen sich so nahe wie möglich heran, diejenigen, welche auf feindliche Aussenposten stossen, und mit Wer da angerufen werden, verdoppeln sogleich ihre Schritte und suchen mit denen zugleich bey der feindlichen Verschanzung anzukommen. Die kleinen Trups, welche an der Spitze marschiren, bleiben drey Mann hoch; diejenigen aber, welche diesen folgen, müssen sechs Mann hoch und so geschlossen wie möglich anrücken, das mit der Angriff die gehörige Stärke und Nachdruck hat.

Sobald solche so nahe an den Feind sind, daß sie mit der gehörigen Wirkung feuern können; so geben sie eine Salve und suchen mit aufgepflanzten Bajonets die Verschanzung zu ersteigen. Denn je muthiger man den Feind angreift, desto mehr Schrecken verursacht man ihm, und desto eher kömmt man zu seinem Zweck. Man muß auch etliche Alexte denen kleinen Detaschements, welche an der Spitze marschiren, begeben, damit man an den äussersten Häusern, welche vielleicht in der Linie der Verschanzung liegen und vom Feind besetzt sind, die Wände einschmeissen, und andere Hindernisse mehr aus dem Weg räumen könne.

Diejenigen, welche die Scheinangriffe thun, müssen ein entsetzliches Feuer machen, welches sie mit einem großen Gesdrey verknüpfen: Allein diese müssen dabey ebenfalls ihr möglichstes thun,

um



um einzudringen, und so bald sie ihren Vortheil sehen, selbigen auf alle Art zu nutzen. Denn wie viele Beispiele weiß man, wo sich die Scheinangriffe in die wahren verwandelt haben.

So bald ein Trup an einem Ort eingedrungen: so muß der Befehlshaber davon gleich Leute rechts und links detaschiren; alles, was sich ihm zur Wehre setzt, muthig angreifen, um die Feinde an einem Ort zusammen zu treiben. Ein jeder, der einen von diesen Trups anführet, muß seinen Leuten bey Todesstrafe anbefehlen, daß nicht einer seinen Trup verlasse und plündere. Denn wie viele Beispiele weiß man, daß die besten und mit voller Einsicht angeordneten Angriffe durch dergleichen Unordnungen fehl geschlagen sind, und können also dergleichen Verbrechen nicht hart genug bestraft werden.

Diejenigen, welche man zu Gefangenen macht, muß man an dem Eingange des Dorfes in die nächstgelegenen Häuser einsperren und selbige bis auf ihre Messer entwafnen, welche derjenige, der den Rückhalt commandirt, und an dem Eingang des Orts seinen Posten hat, bewachet und verwahret.

Ist der Ort mit Geschütz besetzt, so muß man sich hier ebenfalls mit seinem Angriff auf selbiges nicht lange besinnen; sondern solches mit aufgepflanzten Bajonet muthig angreifen. Hat man solches in seinen Händen; so muß man damit den Feind selbst beschießen. Denn ein muthiger Angriff,



Angriff, wie ich schon mehr wie einmal gesagt, ist das beste Mittel, um den Feind aus seiner Fassung zu bringen und zu seinem Zweck zu kommen. Ein Beyspiel, das die Bataille von Minden, welche von dem Herzog Ferdinand über die Franzosen im Jahr 1759 gewonnen wurde, an die Hand giebt, überzeugt uns hier von völlig.

Der Herr Generallieutenant von Dittfurth, welcher an diesem Tage als Obrister das hiesige zweite Bataillon Garde anführte, stieß mit selbigen auf eine Französische Batterie von zwölf Canonen, welche durch ein Regiment Grenadiers unterstützt wurde. Der damalige Herr Obrist hielt eine von ihren Salven aus, und stürzte sich sogleich mit seinem Bataillon mit aufgepflanzten Bajonet auf den Feind, eroberte die Stücke und machte den meisten Theil der Bedeckung zu Gefangenen.

Hat der Feind sich inwendig in dem Dorf abgeschnitten, sich allda verschanzt, und einen Ort zu seiner letzten Zuflucht ausgesucht; so muß man seinen Angriff auf diesen Ort richten. Alle diejenigen, welche Trups anführen, müssen nach diesem Ort ihren Marsch richten, und diesen ebenfalls als wie die erste Verschanzung muthig und tapfer angreifen. Findet man Häuser in dieser Gegend, welche einem zum Angriff nützlich scheinen, so muß man diese sogleich einnehmen und hieraus auf den Feind feuern. Bestehet aber  
 . der



der Ort, wo sich der Feind zuletzt hinziehet, und wo er sein Aeusserstes versuchen will, aus einem Hof oder Kirche, welche er mit aller Geschicklichkeit zur Bertheidigung eingerichtet hat; so muß man ihn so einzunehmen suchen, nachdem man ihn zu einer Capitulation aufgefordert hat, als wie ich bey dem Angriff dieser Posten die Mittel vorgeschlagen habe. Ist man mit Canonen unterstützt, oder hat dem Feind die seinigen weggenommen; so kann man am allerersten zu seinem Zweck kommen, wenn man den Ort in den Brand schieffet.

Ist man nun in seinem Unternehmen glücklich gewesen; so muß man sich nach dem Befehl, welchen man von seinen Obern hat, richten, die Verschanzung dieses Postens entweder ausbessern und besetzen, oder das, was noch gut ist, völlig verderben und seinen Rückzug antreten. Sollte es aber wegen der tapfern Bertheidigung des Feindes nicht möglich seyn, daß man zu seinem Zweck kommen könne; so muß man die Vermunft dabey zu Rathe ziehen und davon abstehen. Oder sollte der Feind Hülfe bekommen, und man hat von seiner Seite keine zu hoffen; so muß man seinen Rückzug beyzeiten antreten, und selbigen so einrichten, als wie ich solchen im neunten Abschnitt, welcher von den Rückzügen handelt, vorgeschlagen habe, wohin ich den Leser verweise.





## Neunter Abschnitt.

### Von den Rückzügen.

Es ist unmöglich, daß man alle die Fälle, die einem Officier im Felde begegnen können, anführen könne, man muß sich damit begnügen, daß man nur gewisse fürs ganze annimmt.

Wie häufig hat man Beispiele, daß ein Officier, welcher einen Posten besetzen, oder ihn verlassen soll, auch wohl bey einem Rückzug eines Corps durch die Nachlässigkeit eines Befehlshabers in seinem Posten ist gänzlich vergessen worden, sich auf solche Art im Angesicht des Feindes hat zurückziehen müssen. Verfahret ein Officier auf seinem Marsch nach denen Grundsätzen und Regeln, welche ich im ersten Abschnitte angeführet habe, so ist es unmöglich, daß ein solcher wenigstens unvermuthet vom Feinde, welcher ihn verfolget, könne überrascht werden. Man wird ihn frühzeitig genug, um sich in die gehörige Verfassung zu setzen, gewahr werden. Siehet er sich gezwungen, sich vor einer starken Parthey feindlichen Fußvolks zurückzuziehen; so hat er mit diesen einerley Kräfte in seinen Füßen. Sollte ihm aber ein Haufen Reuterey, der ihm an Mannschaft überlegen, aufstossen, und es wäre nicht möglich, daß man sich durch bedeckte

Derz



Derter ziehen, oder daß man einen Posten, z. B. ein Haus, Mühle oder Capelle, erreichen könne, um sich dadurch vor den Anfällen des Feindes in Sicherheit zu setzen; so muß man sein Detaschement, nach Verhältniß der Mannschaft, in fünf, sechs, neun oder zwölf Glieder setzen, und eine Colonne aus seinem Trup formiren. Denn diese mag so klein seyn, als sie will; so ist sie allezeit auf einem Rückzug die beste Bewegung. Sie schickt sich auf alle Gegenden, und kann hierbey eben so gut als in einem Quarree auf allen Seiten front machen und feuern lassen. Es wird dem tapfersten Reuter schwer fallen, wenn der Trup in Ordnung bleibt, sich durch einen so dichten Körper durchzuhauen; denn der Reuter muß hier mehrere Leute, als in einem Quarree, wo man nur drey Mann hoch stehet, über den Haufen werfen. Man muß aber allezeit so dicht wie möglich geschlossen bleiben, sich an das Schiessen der Husaren und Reuterey nichts kehren, noch weniger durch ihr Herumschwärmen sich irre machen lassen. Kommen sie nahe, so macht man einen Halt und auf allen Seiten front; läßt das erste Glied auf der Seite, wo der Feind am mehrsten aufdringt, feuern und zeigt ihnen die Spitze der Bajonets. Man muß aber niemals unisonst feuern lassen, und seinen Marsch allezeit fortzusetzen suchen.

Sollten einige Berwegene zu nahe kommen und heransprengen; so läßt man durch einzelne



Leute auf solche feuern, diese müssen aber nicht bloß Löcher in die Luft schießen, sondern dieses eher nicht thun, als bis sie den Husar oder sein Pferd zu treffen gedenken, um ihn für seine Verwegenheit zu strafen. Geschiehet dieses einigemal; so werden sie nicht mehr zu hitzig aufprellen, sondern behutsamer gehen. Denn die Reuter, besonders die Husaren, lassen sich nicht leicht, um eine handvoll Fußvolk zu Gefangene zu machen oder niederzuhauen, ihre Pferde todt schießen. Dieses gehet besonders die Französische Reuterrey an, vor welcher man sich nicht große Ursache zu fürchten hat. Nicht etwa aus Mangel ihrer Herzhaftigkeit, denn hierinnen giebt dieses Volk keinem andern etwas nach; sondern aus dieser Ursache, weil der Verlust der Pferde dem Befehlshaber der Schwadron oder Compagnie zu ihrem eigenen Schaden gereicht. Die Husaren suchen nur durch ihr Schwärmen, Schreyen und Schießen das Fußvolk irre zu machen, um sie in Unordnung zu bringen, und davon Nutzen zu ziehen.

Sehen sie, daß man sein Detaschement in Ordnung hält, sich an ihr Lärmen, Schießen, welches niemals der Mühe werth ist, nichts kehrt, und die Verwegensten zu bestrafen sucht; so stehen sie gar bald von ihrem Unternehmen ab. Denn ich weiß, daß ein Unterofficier von dem jetzigen Füselierregiment von Kniphausen, welcher an dem Tag, da die erste Belagerung von Cassel im

im



im Jahr 1761 aufgehoben wurde, auf dem Mönchsberge auf Commando stand, und sich aus Verwegenheit mit seinen Leuten den feindlichen Posten zu sehr näherte, auf seinem Rückzug, als er hierzu Befehl bekam, von mehr als von vierzig Volontairs und Husaren auf eine gute Viertelstunde weit verfolgt wurde, und sie konnten ihm, da er mit seinem Detaschement in Ordnung blieb, nicht das geringste anhaben, obgleich der Befehlshaber der feindlichen Husaren so nahe heran sprengte, daß dieser den Unterofficier mit einem Säbelstich in die Brust verwundete.

Ist aber ein solches Detaschement neunzig bis hundert Mann stark; so könnte man aus zwey und siebenzig bis vier und achtzig Mann eine Colonne machen, welche sechs bis sieben Mann an front und zwölf in der Tiefe hätte. Diejenigen welche nun noch von dem Detaschement übrig sind, könnte man in vier kleine Trups theilen, welche sich um die Colonne zerstreuen und beständig auf die zunaher heransprengenden Reuter feuern. Man muß diesen aber ebenfalls sagen, daß sie nicht unndthig schießen, auch muß man hierzu die Beherztesten nehmen. Werden diese von dem anprellenden Feind zurück getrieben, so setzen sie sich auf die Flanquen der Colonne in Ordnung; es muß also einem jeden von diesen der Ort, wo sie sich hinsetzen sollen, vorher angezeigt werden.



Hätte aber ein solches Detaschement die Stärke eines Bataillons, welches gemeiniglich vier bis fünfhundert Mann sind, oder es wäre wirklich ein geschlossenes Bataillon, welches den Nachzug eines Heeres zu machen bestimmt ist, oder sich in einem anderen Fall vor einem überlegenen Feind zurückziehen muß; so kann es ebenfalls keine bessere Stellung, als die ich eben vorgeschlagen habe, erwählen. Indem in diesem Fall die Colonne, durch ihre Stärke mit mehr Nachdruck fechten kann.

Ist dieses, so theile man sein Bataillon oder Detaschement in acht Pelotons. Das erste behält front, fünf andere setzen sich mit rechts um hinter das erste, und rücken so hart und geschlossen wie möglich auf. Das siebente und achte Peloton, welche nun noch übrig sind, theile man in vier gleiche Haufen, davon sich zwey auf die beyden Flanquen der Tête und zwey auf der Queue setzen. Diese schicken ebenfalls, wie schon vorhero gesagt, einzelne Soldaten gegen den Feind, um auf die zunaher Kommenden zu feuern.

Man muß sich aber in solchen Fällen sehr in Acht nehmen, daß man sich auf seinem Marsch nicht verweile. Denn die Husaren oder Reuter möchten im Schild führen, uns so lange, bis ihr Fußvolk herankäme, aufzuhalten, und unsern Marsch durch ihr Decken nur zu verzögern. Man muß dahero an alle Fälle, die ei-

nem



nen in diesem Zustand aufstossen können, gedanken.

Zwey Beyspiele, welche ich in den Anmerkungen des Herrn von Folard gefunden, thun uns dar, daß die Colonne auf einem Rückzug allezeit die beste Bewegung sey, wodurch sich ein Haufen Fußvolk leicht vor einer überlegenen Reuterey zurückziehen könne. Ersteres ist im Jahr 1476 vorgefallen, wo dreißigtausend Spahi in das Friaul einfielen, und alles, was sich ihnen zur Gegenwehr setzte, schlugen. Diese sehr brave Reuterey war aber nicht vermdgend, einen Haufen Fußvolk von den Venetianern, welches der Hauptmann Montone anführte, über den Haufen zu werfen. Dieser zog sich in einer Colonne zurück, und das war die Ursache, daß ihm die Feinde nichts anhaben konnten.

Das Zweyte ist aus dem Kriege, welchen Carl der Zwölfte gegen den König August von Pohlen führte. Der General von Schulemburg, (sagt der genannte Verfasser,) der größte Kenner des Fußvolks, zog sich mit vier- bis fünftausend Mann Fußvolk in den polnischen Ebenen vor mehr als achttausend Reuter, welche Carl der Zwölfte selbst anführte, zurück. Dieses Fußvolk setzte sich in eine Colonne, worauf die Schweden verschiedene mal einhieben, sie konnten ihm aber nichts anhaben. Die Schweden verfolgten sie bis an einen Bach, wo eine Mühle oder Hof lag, welchen der General von Schulemburg besetzt



sezt hatte, unter deren Begünstigung die Sachsen den Fluß in der größten Ordnung und mit Bewunderung eines so großen Helden passirten.

Obgleich diese beyden Beispiele, so wie viele andere von dieser Art zeigen, daß man nichts Besseres als die Colonne zum Rückzug wählen könne; so ist doch nicht das Quaree zu verwerfen, welches nach dieser das einzige schickliche Mandvire ist, wodurch sich das Fußvolk vor einer überlegenen Reuterey zurückziehen kann. Ich will auch zum Vorthail dieser Bewegung ein Beispiel aus dem letzten Kriege anführen. Man muß aber dieses dabey in Erwägung ziehen, ob man erstlich versichert sey, daß man auf dem ganzen Weg, den man zurücklegen muß, keine Hindernisse, wodurch man sich zu trennen gezwungen sieht, antrifft. Denn alle Bewegungen des Fußvolks, welche in der Nähe einer tapfern Reuterey gemacht werden, wenn der Anführer derselben sein Handwerk verstehet, und von der geringsten Unordnung seines Gegners Nutzen zu ziehen weiß, schlagen selten gut aus. Man will also nur sagen, daß diese Bewegung nur einzig und allein thunlich, wenn man in einer grossen Ebene marschirt; welches auch dieses Beispiel zeigt, das ich hier anführe.

Der damalige Obriste, Herr von Schlotheim, Commandeur des ersten hiesigen Grenadierbataillons, welches aus den vier Compagnien von den Gardes bestand, zog sich im Feldzuge vom  
Jahr



Jahr 1761 im Angesicht mehr als zwanzig französische Schwadronen von der Kalbsburg bis an die Brücke über die Edder vor Möllerich, in einer Ebene von drey Stunden lang, in der größten Ordnung, und als ein Mann, der die Stärke des Fußvolks vollkommen kannte, zurück. Die feindliche Reuterrey versuchte zu verschiedenen malen auf dieses Bataillon einzuhauen: allein, da sie voraussahen, daß, wenn sie auch durch die Macht und Menge ihrer Reuterrey zu ihrem Zweck kommen würden, es ihnen einen Haufen tapferer Leute kostete, und daß die Grenadiers unter Anführung eines so tapfern Befehlshaber ihr Leben theuer genug verkaufen würden; so befahl der Herzog von Broglio, welcher an der Spitze der feindlichen Reuterrey war, diese tapfern Leute ziehen zu lassen, und bewunderte als ein Kenner der Kriegskunst ihren Rückzug; wobey er noch diese Worte zu einem seiner Adjutanten soll hinzugefügt haben: respectons ces braves Grenadiers.



## Zehnter Abschnitt.

### Von den Streifereyen der kleinen Parthenen des Fußvolks.

Man hat in dem letzten Kriege zwischen den Franzosen und Allirten fast gar nicht vernommen,



nommen, daß ein Officier mit einer kleinen Parthey Fußvolk glänzende Streiche ausgeführt habe, da doch die Länder, worinnen dieser Krieg geführt wurde, sehr günstig und gelegen zu dergleichen Unternehmen waren. Man weiß, daß Westphalen, Hessen, und auch die Wetterau so mit Wäldern und Bergen durchschnitten sind, daß ein Officier mit dreßsig bis vierzig Mann zu Fuß, ohne viel dabey zu wagen, den weitesten Zug vornehmen kann. Man findet in diesen Ländern wenig große Ebenen, und trift dagegen Gegenden an, wo man sich leicht mit einem Trup Fußvolk verstecken kann.

Ich weiß nicht, warum man den Husaren oder leichten Truppen zu Pferde allein den Vorzug in diesem Theil des Krieges einräumen will? Man hat häufige Beyspiele, daß ein Officier von diesen mit dreßsig Pferden, welcher den Theil dieses Krieges verstand, Wunderwerke verrichtet und den Feinden den größten Schaden zugefügt hat; und ehe er einmal gefangen wurde, so hatte er gewiß den Feind schon hundertmal hintergangen.

Sollte es also nicht möglich seyn, daß man durch kleine Partheyen des Fußvolks von eben dieser Stärke, dergleichen Streiche in durchschnittenen Gegenden könnte ebenfalls ausführen lassen? Man wird mir dagegen einwenden, daß man zu Pferde mit leichterer Mühe und viel schneller einen weiten Marsch thun, auch sich vor  
einem



einem überlegenen Feind viel schneller zurückziehen könne; aber hat dagegen das Fußvolk nicht wieder vieles zum voraus? Man hat bey diesen nicht nöthig für die Fourage zu sorgen, welches schon eine Hauptsache ist, die uns vom Halse kommt; alle Wege sind für diese gleich gut, die rauhesten und die beschwerlichsten sind ihnen die besten. Man kann sich auch viel bequemer und leichter zu Fuß als zu Pferd verstecken, und sich leichter mit wenigerm Geräusch einem feindlichen Posten nähern. Es kommt nur allein in diesem Fall darauf an, daß ein Officier, welcher einen solchen Trup anführet, Lust zu diesem Theil des Krieges hat; daß er das Land, worinnen er gehen will, zum voraus vollkommen kennet, und aus allen Gegenden Nutzen zu ziehen weiß, daß er sich des Tages versteckt, und des Nachts sehr behutsam und vorsichtig marschiret, die großen Ebenen, so viel es möglich ist, zu meiden suchet, und allezeit die schicklichsten und bedecktesten Gegenden zu seinem Aufenthalt nimmt.

Es ist aber in diesem Fall nicht einerley, was für Leute man zu diesen Detaschements wählet: diese müssen gesund und beherzt, auch muß man von ihrer Treu, daß sie nicht weglaufen, versichert seyn.

Man siehet also hieraus, daß ein Officier, welcher eine solche Parthey anführet, sich in alle Fälle zu schicken und zu finden wissen muß. Er muß, wie ich schon gesagt, die Gegenden des Landes, worin



worinnen er gehen will, genau kennen; er muß also hierzu die besten Charten zu bekommen suchen, sich bey denen Landleuten durch gütiges Betragen und Belohnung nach den vornehmsten Gegenständen, die er auf seinem Weg antreffen kann, erkundigen, und sich nach deren Aussage auf seiner Charte alle dergleichen merkwürdige Orter, als z. B. Brücken, Fuhrten, Klingen, Schlüchte, Büsche, Wälder und dergleichen mehr bemerken, damit er seinen Zug zum voraus, den er unternehmen will, darnach einrichten kann; und ehe er einen Schritt voraus thut, so muß er sich besinnen und überlegen, wie er wieder zurück kommen will, denn hierzu muß er mehr wie einen Weg wissen.

Ich habe schon erwähnt, daß man nur des Nachts marschiren müsse: dieses ist eine Hauptregel für einer solchen Parthey, die ihre Zuflucht allein zu der List nehmen muß; besonders wenn man in der Nähe des Feindes ist, muß man sich bey Tage gar nicht sehen lassen, damit man von denen Landleuten nicht verrathen werde; hauptsächlich wenn man in Feindes Landen ist, da kann man sich nicht genug vor dergleichen Verräthereyen in Acht nehmen.

Ist man genöthiget, Lebensmittel zu suchen, so muß man sich des Nachts einem Orte nähern; ist es in Feindes Landen, so muß man sich für Freund ausgeben. Hier wäre es gut, wenn man einige feindliche Mondirungen mit sich führete,  
wie



wie auch Leute, die der Sprache des Landes vollkommen kundig wären. Diese muß man mit einem Unterofficier in den Flecken oder in das Dorf, woraus man die Lebensmittel ziehen will, schicken; sie schleichen sich ohne das geringste Geräusch hinein, klopfen an das erste Haus so sanft wie möglich an, erkundigen sich bey den Bewohnern desselben, damit selbige nicht gleich klug werden können, nach freund- und feindlichen Partheyen. Vernehmen sie aus der Aussage der Einwohner, daß sie sicher sind, so müssen sie sich zu den Vornehmsten des Orts führen lassen, woben sie sich nochmalen nach allem nöthigen erkundigen müssen. Hierauf fordert der Unterofficier auf drey- bis vierhundert Mann Lebensmittel, wovon er den Einwohnern bis für hundert Mann nachläßt, um sie zu gewinnen, und stellt sich dabey, als wenn er selbige an andern Orten holen wolle. Ist nun das Detaschement dreyßig Mann stark, so hat er auf drey bis vier Tage den nöthigen Unterhalt für selbiges.

Dieses läßt der Unterofficier auf einen Wagen laden, und führt ihn ohngefähr zweyhundert Schritte vom Trup, wo er diesen halten läßt, dabey er einen Mann zur Wacht stellt, und seine Ankunft dem Anführer der Parthey meldet. Hierauf schickt selbiger noch einige Mann zu dem Wagen, und läßt die Lebensmittel durch solche zum Trup tragen, erlaubt alsdann dem Bauern wieder zurückzufahren, und verändert in dem Augenblick nach gut Befinden seinen Platz.

Ist



Ist man in Feindes Landen, so muß man auf eben die Art die vornehmsten Einwohner zu fangen suchen, welche dem commandirenden General der Armee von großen Nutzen sind. Man muß aber jederzeit mit den Landleuten menschlich umgehen, und ihnen nicht das geringste Leid zufügen. Denn hat man diese zu Freunden, so ist man meistens in seinem Unternehmen glücklich, und hingegen was können nicht Leute, welche durch die Verzweiflung angetrieben, einem solchen schwachen Trup für Leid zufügen?

Ist man auf dem Marsch, so muß man allezeit, wie ich schon im ersten Abschnitt angegeben habe, einige Mann auf funfzig Schritte vorwärts, und auch eben so weit von seinem Trup auf den Seiten marschiren lassen, diese müssen öfters still stehen und lauren, ob sie etwas vernehmen. Ist man aber bey Tage zu marschiren gezwungen, so müssen sich diese Leute fleißig umsehen, und alles was sie entdecken, dem Anführer ohne Zeitverlust melden, um allen feindlichen Partheyen beyzeiten auszuweichen.

Begegnet man des Nachts einer feindlichen Parthey, so wirft man sich neben dem Wege auf die Erde und hält sich so still wie möglich, denn man wird oftmalen am wenigsten wahrgenommen, je näher man an selbiger ist. Weiß man ihre Stärke nicht, oder lauret auf einen andern Fang, oder ist es zunaher bey der feindlichen Armee; so muß man sie still vorbeiziehen lassen.

Ist



Ist man aber von einer feindlichen Parthen durch die Einwohner benachrichtiget, welcher man an Stärke der Mannschaft gleich ist; so muß man sich auf beyden Seiten des Weges, welchen selbige passiren muß, in einem Graben oder hinter einer Hecke verstecken, und alsdann, so bald sie neben uns ist, mit dem Degen in der Faust auf sie stürzen. Denn durch das Schiessen macht man nur Lärmen, es hilft bey Nacht zu nichts, und es könnte auch, ohngeachtet aller unserer guten Nachrichten, sich noch ein anderes Detaschement in der Nähe aufhalten, welches diesem letzteren zu Hülfe kommen würde.

Man muß sich auch wohl in Acht nehmen, daß man sich nicht zweymal an einem Ort sehen lasse; besonders in der Nähe der feindlichen Armee. Denn hier würde die Freude nicht lange dauern, und man lief Gefahr, bald aufgehoben zu werden.

Der beste Ort in dergleichen Umständen ist dieser, wenn man sich auf eine Gemeinschaftslinie zwischen zweyen feindlichen Heere setzt, oder sich zwischen der feindlichen Armee und einer von ihren Bestungen aufhält. Hier ist ein Ort, wo man die besten Streiche, wenn man die gehörige Vorsichtigkeit nur nicht aus den Augen setzt, ausführen kann. An einem solchen Ort kann man Generals, ihre Equipagen, Reconvalescirtete, welche zur Armee wieder gehen, und Couriers auffangen. Hat man einen guten Fang  
gethan;



gethan; so gehet man durch Umwege wieder zur Armee, liefert selbigen ab, und so gehet man wieder von neuem auf gut Glück aus.

Ich will hier die beyden Stellungen, welche die Allirte und französische Armee in dem letzten Kriege öfters einnahmen, zum Beyspiel anführen. Die erste war an dem Diemelstrohm, die zweyte in der Gegend von Cassel. Ich weiß nicht, was einem Officier mit dreyßig bis vierzig Mann zu Fuß, in diesen beyden Fällen, welche ich hier annehme, würde im Wege gewesen seyn, Streifereyen bis Siessen, Frankfurt und Hanau zu unternehmen? Ich glaube gewiß, wenn man auch zuweilen einen Haufen Schwierigkeiten übersteigen müssen, daß man seine Mühe würde leicht gut bezahlt bekommen haben.

Man wird mir hier einwenden, wie man über die Flüsse, welche man häufig auf diesem Wege antrifft, kommen wolle, welches mit Reutererey viel leichter ins Werk zu stellen sey. Diesem Einwenden kann ich aber unmdglich viel einräumen, denn die Ufer der Flüsse sind öfters so beschaffen, daß man eher mit Menschen als mit Pferden hinüber kommen kann. Findet man eine Fuhr, was hindert dem Fußvolk durchzuwasden. Es kommt nur hier darauf an, daß der Anführer einer solchen Parthey alles Beschwerliche willig mit seinen Leuten theilet, und daß er allezeit der erste ist, welcher sich muthig in die Gefahr begiebt; so werden ihm gewiß seine Leute,

Leute,



Leute, wenn er sich Zutrauen bey Ihnen erworben hat, treulich und willig folgen. Zwentens, wo ist wohl ein Fluß, wo es nicht Rähne giebt, durch deren Hülfe man über die größten Flüsse setzen kann? Ich weiß hier um Cassel herum in einer Weite von vier Stunden, zehn Orte, wo man durch dieses Hülfsmittel über die Fulde kommen kann, ohne die Fuhrten und Brücken mitzuzählen.

Man muß aber in diesen Fällen unternehmend seyn, und solche Streiche durch Hülfe der Nacht ausführen, denn diese hilft öfters die unmöglichsten Sachen möglich zu machen.

So muß man auch, ehe man über einen Fluß mit seinem Trup gehet, einige Mann vorhero hinüber schicken, welche auf eine halbe Stunde weit ins Land gehen müssen, und sich auf die nemliche Art, wie ich bey dem Mundvorrath zu holen, vorgeschlagen habe, nach dem Feind erkundigen, damit man nicht unvermuthet nach seinem Uebergang auf eine feindliche Parthey stößet.

Der Herr von Cointe giebt mir ein Beyspiel von einem holländischen Parthengänger in seinen Anmerkungen über den Rückzug der zehntausend Griechen an die Hand. Dieses ist sehr lehrreich, und man kann hieraus sehen, im Fall das, was ich gesagt und noch von dieser Materie sagen werde, nicht deutlich genug gegeben wäre, wie man sich in dergleichen Fälle zu verhalten habe.

§

Dieser



Dieser Parthengänger nannte sich Guetten, und diente gegen Frankreich in dem Spanischen Erbfolge-Krieg, welchen der Tod des Spanischen Königs Carl des Zweiten verursachte. Es war in dem Jahr 1707, als dieser Officier von Ath, ein Städtgen in der Graffschaft Henegau, ausgieng. Er theilte seinen Trup, welcher dreißig Mann stark war, in drey gleiche Theile, und gieng durch eben so viel Wege bis in das Herz von Frankreich. Er zeigte ihnen den Ort, wo sie sich wieder versammeln sollten. Eine Parthey postirte er in das Holz von Chantilly, welches neun französische Meilen von Paris ist; die zweite setzte er nach St. Duen, nahe bey St. Denis, und die dritte behielt er bey sich, womit er sich zwischen Paris und Versailles aufhielt. Diejenigen Soldaten, welche er bey sich behielt, waren verkleidet und kehrten in verschiedene Wirthshäuser ein, welche auf der grossen Strasse zwischen diesen beyden Orten sich befinden. Als einer von diesen den 22sten Merz in dieser Strasse spazieren gieng; so sahe er den Herzog von Orleans vorbeziehen, es war aber am hohen Tage, und man konnte nichts darauf unternehmen. Zwen Tage nachhero sahe dieser nämliche den Dauphin und die Königlichen Prinzen, welche aber eine allzu grosse Begleitung bey sich hatten, um was darauf zu versuchen.

Der Zollkommissarius, welcher an der Brücke über die Seine wohnete, hatte diesen Menschen

schen



schen schon oftmalen über selbige gehen sehen, und er ward ihn auch für dießmal gewahr. Er machte den Schlagbaum, der an der Brücke ist, herunter, und hielt ihn an; zum Unglück war es eben derjenige, welchem diese Gegend am meisten bekannt war. An eben diesem Abend, wo der Anführer mit seinen Leuten versammelt war, wurde er auf der Strasse eine Kutsche gewahr, welcher er sich näherte, und sahe, daß die Bediente, welche hintenauf standen, die Livrey des Königs trugen. Er hielt den Vorreiter an, welcher die Fackel in der Hand hatte, und befahl diesem selbige auszulöschen. Hierauf näherte er sich dem Wagen, und zeigte dem Minister an, welcher in selbigem sich befand, daß er auf Befehl des Königs ein Gefangener wäre. Der Officier bat ihn mit der größten Höflichkeit, aus dem Wagen zu steigen und sich auf ein Handpferd zu setzen. Ein Diener von diesem Herrn bat den Officier, daß man ihn seinem Herrn zu folgen erlauben möchte, da man ihn aber zu tödten drohete, wenn er sich dieses einfallen liesse, so entfernete er sich willig.

Der Anführer und seine neun Mann, nahmen ihren Weg durch das Gehölz von Boulogne nach St. Ouen zurück, wo derselbe den zweiten Theil des Detaschements fand, welches auf seinen Befehl allezeit einen Postwagen bereit halten mußte; da sie aber ihren Wegweiser verlohren hatten, so verirrten sie sich auf diesem Weg, und



es verstrichen viele Stunden, bis sie diesen Ort erreicht hatten. In dieser Zeit nun hatten die Bedienten des Ministers, welche man billig alle hätte mit sich führen müssen, die Begebenheit ihres Herrn erzählt und angezeigt, welches ein großes Geschrey verursachete. Man schickte auch zu dem Ende an alle Befehlshaber der Grenzen in der größten Eil den Befehl, daß sie in möglichster Geschwindigkeit alle Ausgänge des Landes besetzen sollten. Der König schickte selbst ein Detaschement von der Garde du Corps dem Partheygänger nach. Man kann also leicht errachten, daß der Officier sich nicht auf dieser Reise säumete, und daß selbige für einen Minister, welcher alle Bequemlichkeiten gewohnt, sehr beschwerlich war. Dieser befand sich auch den andern Tag so sehr ermüdet, daß es dem Partheygänger selbst sehr leid that, worauf er anzuhaltten befahl, und dem Minister drey Stunden lang, so gemächlich als sich es thun liesse, auszuruhen erlaubte. Die Couriers hatten ihre Befehle mit einer solchen Geschwindigkeit überbracht und ausgerichtet, daß der Partheygänger, als er noch in dem Holz von Chantilly war, schon die Sturmglocke läuten hörte. Er zweifelte durch diesen Vorfall sehr an dem glücklichen Erfolg seines Unternehmens; dem ohngeachtet erreichte er glücklich die Stadt Hamm in der Provinz Picardie, welche von Paris dreyßig französische Meilen entfernt liegt. Allein, kaum war er

er



er bey dieser Stadt vorüber gezogen; so begegnete ihm ein feindliches Detaschement Reuteren, welches der Marquis von Livri anführte, der ihm seinen Fang abnahm, und ihn selbst zu seinem Gefangenen machte. Der Herr von Bezringen (so hieß der Minister,) welchem der holländische Officier allezeit sehr höflich begegnet hatte, bat den Marquis, diesem Officier nebst seinen Leuten nicht das geringste Leid zuzufügen, und nöthigte diesen zu Abend mit ihm zu speisen, wornach sie ihre Rückreise nach Paris unternahmen, allwo die Gemahlin dieses Ministers dem Parthengänger, als sie das menschliche und sehr höfliche Betragen desselben gegen ihren Gemahl vernahm, ein sehr ansehnliches Geschenk machte.

Man siehet also durch dieses sehr lehrreiche und eben so seltsame Beispiel, wenn man die Charte von der Provinz Isle de France zur Hand nimmt, wie man seine Leute, wenn man sich zu einem solchen Unternehmen einen schicklichen Ort ausgesucht hat, aussetzen muß, und wie man sich, um einen solchen Streich auszuführen, zu verhalten habe.

Man sehe die Charte nach, und erinnere sich dabey, daß der Parthengänger dreyßig Mann bey sich gehabt, wovon er zehen in dem Holz von Chantilly gelassen, welches vier deutsche Meilen von St. Duen liegt, allwo er wieder zehu Mann postirt. Dieser Ort war von der Brücke über die Seine, in deren Gegend er sich mit dem dritten Theil seines Detaschements aufhielt, nicht völlig eine deutsche Meile.



Meile. Diese Soldaten, welcher der Officier bey sich behalten, waren ganz gewiß verkleidet, denn es wäre sonst unmöglich gewesen, daß man solche Leute so frey herum zu spaziren erlaubt hätte. Sie giengen des Tags ungehindert aus, um eine glückliche Gelegenheit auszusehen, des Nachts aber versammelten sie sich nebst ihrem Anführer, um den Streich ausführen zu können.

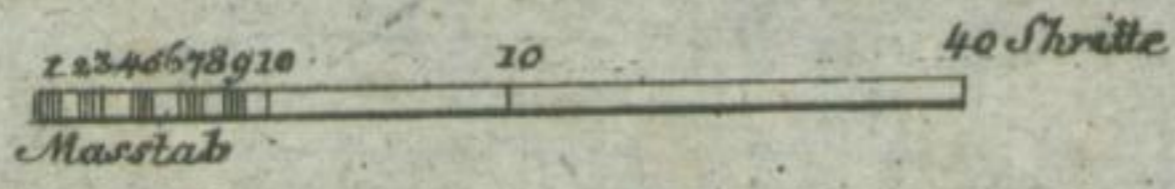
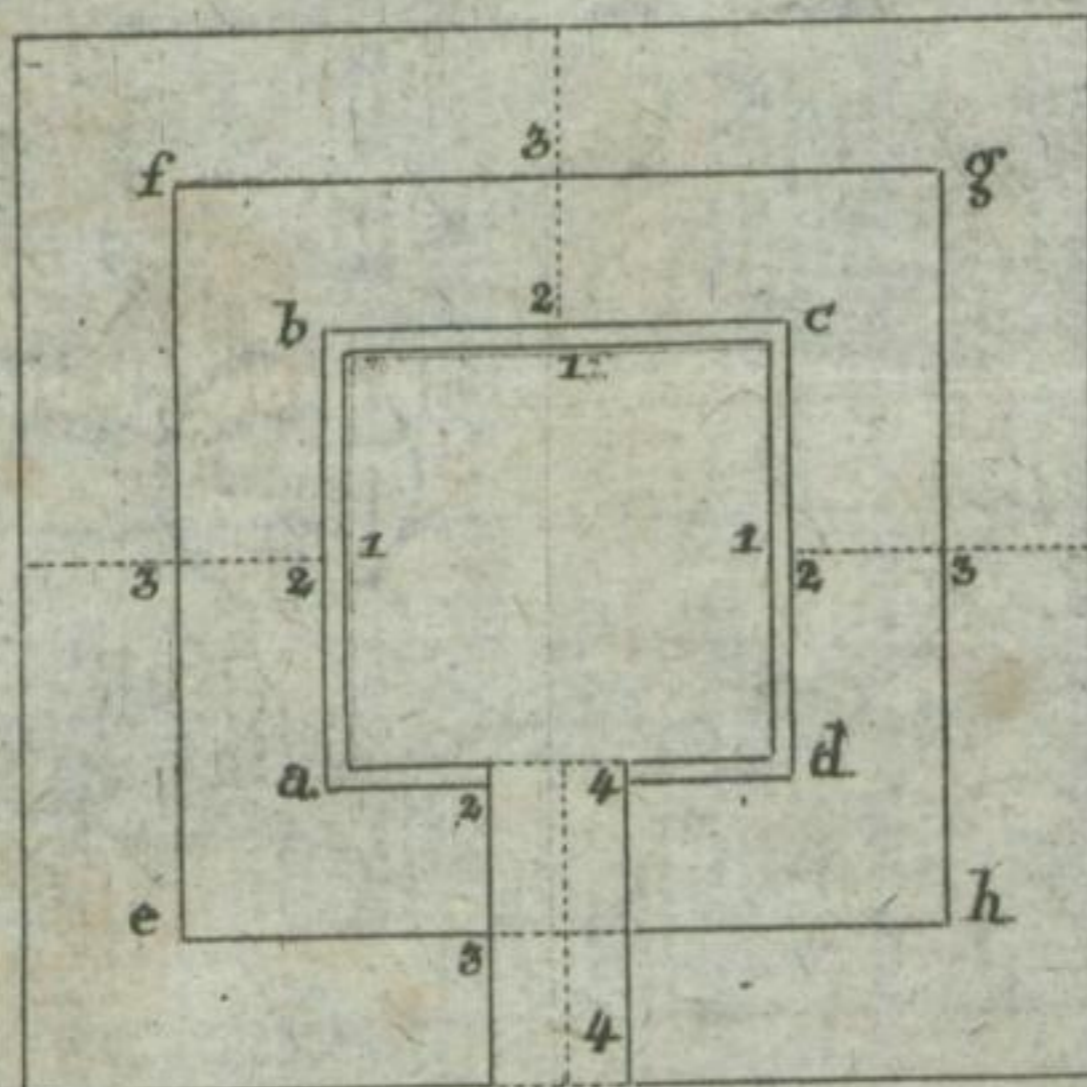
Ich glaube auch gewiß, daß ihm dieser nicht fehlgeschlagen wäre, wenn ihm nicht derjenige, welchen diese Gegend bekannt war, wäre gefangen genommen worden. Man siehet hierdurch, daß man, wie ich im Anfang dieses Abschnitts erwähnt, unumgänglich Leute, denen das Land, worinnen man gehen will, bekannt seyn, mit sich führen müsse. Es war aber auch eine Unachtsamkeit daran schuld, daß dieses Unternehmen, welches so weislich ausgedacht war, dem Parthengänger fehl schlug, indem dieser die Bedienten des Ministers nicht mit sich führte. Hätte er dieses gethan, so würde man gewiß zu spät von diesem Unternehmen unterrichtet worden seyn.

Dem allen ohngeachtet verdient dieses sehr seltsame Beyspiel wegen seines unglücklichen Ausgangs keinesweges getadelt, sondern im Gegentheil bewundert und auf unsere späte Nachkommen gebracht zu werden. Ich will nur dieses sagen, daß ein Officier bey einem solchen Unternehmen nicht vorsichtig genug seyn könne.

---

Gedruckt  
zu Cassel in der Waisenhaus-Buchdruckerey.

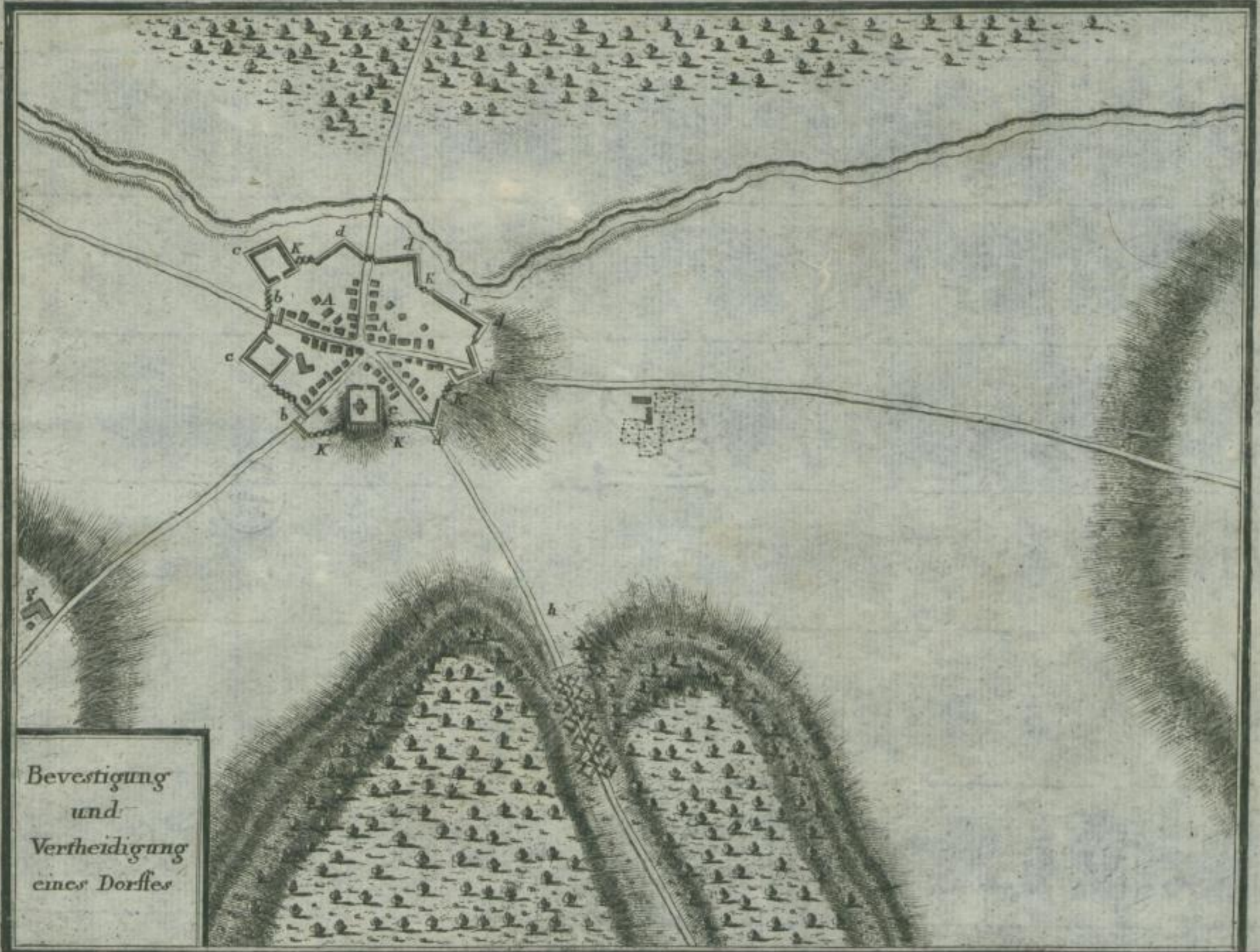






Sächs.  
Landes-  
Bibl.





Bevestigung  
und  
Vertheidigung  
eines Dorffes



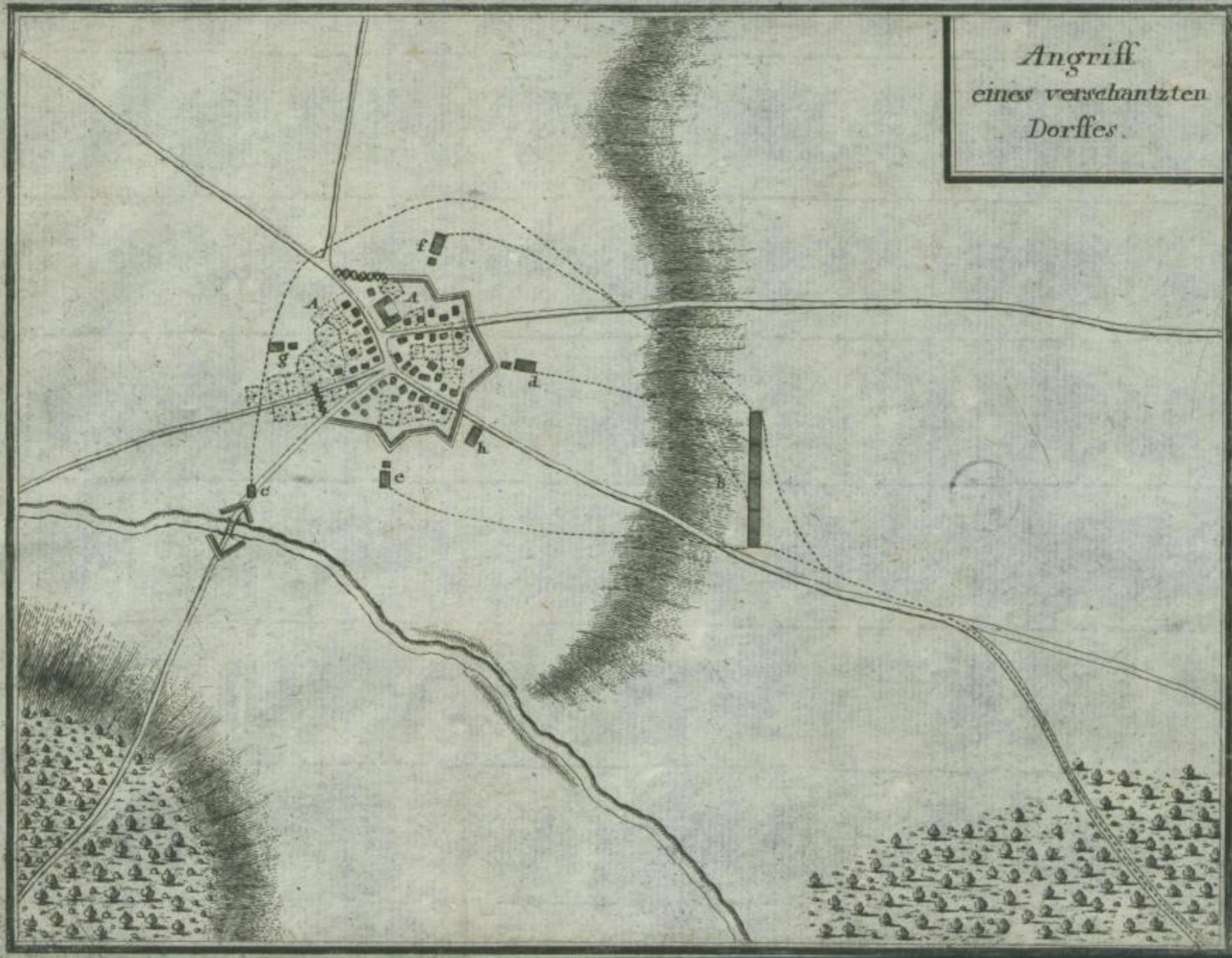


Sächs.  
Landes-  
Bibl.

Vertheidigung  
und  
Befestigung  
der  
Stadt  
Dresden



Angriff  
eines verschanzten  
Dorfes.









Milit. a. 751 m











